

Breslauer Zeitung.

Stetigjähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11/2 Sgr. Inserionsgebühren für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beilage 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 7. Morgen-Ausgabe.

Vierundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Dinstag, den 6. Januar 1863.

Telegraphische Depeschen.

Lurin, 4. Januar. Der König empfing eine Kommission, die von Damen aus Venedig, dem Tridentinischen und Istrien beauftragt war, für die Königin von Portugal ein glänzendes Geschenk zu überreichen. Der König war bei mehreren Stellen in der Rede des Präsidenten der Kommission sichtlich bewegt. (Wolff's T. B.)

Konstantinopel, 4. Jan. Mehmed Ali Pascha ist aller Stellen enthoben und bei der Marine durch den Admiral Mehmed Pascha, jetzt in London, bei der Artillerie durch Halil Pascha ersetzt worden. Der Seraskier Mehmed Rudschi Pascha ist ebenfalls abgesetzt und durch den Präsidenten des Militärconseils Reschid Pascha ersetzt worden. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 5. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 10 Min.) Staats-Schuldenscheine 89 1/2. Prämien-Anleihe 129. Neue Anleihe 107 1/2. Schles. Bankverein 100 1/2. Oberschles. Litt. A. 171. Oberschles. Litt. B. 150 B. Freiburger 140 1/2. Wilhelmsbahn 66. Credit-Brigade 84 1/2. Larnowitzer 61 1/2. Wien 2 Monate 87 1/2. Oester. Credit-Aktien 100. Oester. National-Anleihe 72 1/2. Oester. Lotterie-Anleihe 83. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktien 136. Oester. Banknoten 88 1/2. Darmstädter 95 1/2. Commandit-Anth. 101. Köln-Minden 185 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 68 1/2. Posener Provinzial-Bank 97 1/2. Mainz-Ludwigshafen 130. Lombarden 160. Neue Russen 94 1/2. Hamburg 2 Monat 151 1/2. London 2 Monat 6, 20 1/2. Paris 2 Monat 79 1/2. Fonds beliebt.

Wien, 5. Januar. [Morgen-Course.] Credit-Aktien 225, 50. National-Anleihe 82, 50. London —. —. **Berlin, 5. Jan.** Roggen: fest. Jan. 46 1/2, Jan.-Febr. 46 1/2, Febr.-März 46, April-Mai 45 1/2. — Spiritus: unverändert. Jan. 14 1/2, Jan.-Febr. 14 1/2, Febr.-März 15, April-Mai 15 1/2. — Rüböl: höher. Jan. 14 1/2, Febr. 14 1/2.

Prof. v. Sybel's Auffassung der Verfassungskrisis.

Der Abgeordnete für Grefeld, Prof. v. Sybel, hat an seine Wähler, welche ihm eine Zustimmungadresse zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses überreicht hatten, folgendes Antwortschreiben erlassen:

„Als im Sommer das Militär-Budget durch die Volksvertretung erwogen wurde, zeigte sich sofort bei vielleicht vier Fünfteln der liberalen Abgeordneten eine volle Uebereinstimmung über das anzustrebende Ziel. Gezielte Regelung des Heerwesens anstatt des einseitigen Vorgehens der Regierung — Erweiterung der zweijährigen Dienstzeit neben der stärkeren Aushebung — Erleichterung der Landwehr ohne Vernichtung des ganzen Instituts: diese Punkte bezeichnen die Forderung der überwältigenden Mehrheit des Hauses. Eine Meinungsverschiedenheit zeigte sich erst bei der Frage, auf welche Weise dieses Ziel am besten zu erreichen wäre. Die Majorität entschied sich für einfache Verwerfung der Regierungsvorlage, in der Erwartung, nicht daß dann die halbe Armee aufgelöst, sondern daß die Regierung ihrerseits die gewünschten Concessionen entgegenbringen würde. Die Minorität dagegen wollte das Budget gleich selbst auf die Summe feststellen, welche bei der jetzigen Zahl der Bataillone die zweijährige Dienstzeit erfordert. Wie Sie wissen, gehörte ich zu den Antragstellern der Minorität. Wir fürchteten, daß der Mehrheits-Antrag, nicht im Lande, wohl aber von dem Könige mißverstanden werden, und dann der Einfluß einer verfassungsfeindlichen Partei gefährlich wachsen würde, und was seither geschehen, scheint mir die Richtigkeit dieses Standpunktes nicht zu widerlegen. Seit dem aber, wie ihm wolle: es war ein Streit, nicht über den Zweck, sondern über die Mittel. Es gab damals noch keine Verfassungskrisis, und bei völlig gleichen Grundfragen konnte der Eine von höchst entschiedenem, der Andere von möglichst vorsichtigem Auftreten den Erfolg und das Heil erwarten.“

Seit dem September hat sich dieses Verhältnis gründlich geändert. Es steht nicht mehr in Frage, auf welche Weise der Ausbruch eines verhängnisvollen Streites etwa verhindert werden könnte. Die Krisis ist vorhanden. Zahlreiche Organe der feudalen Partei fechten die Grundsätze des Verfassungsrechtes an; der Artikel 12 der Verfassung wird so wenig wie der Artikel 27 geachtet; der Artikel 99 wird umgebeutet; die Regierung nimmt den verfassungswidrigen Beschluß des Herrenhauses ohne Protest entgegen und führt die Verwaltung Monate lang, ohne die Bezeichnung des Budgets wieder aufzunehmen. So handelt es sich heute nicht um die Differenz von zehn oder zehn Millionen, sondern um das Ausgabens-Bewilligungsrecht der Volksvertretung und die Respektierung des Verfassungsrechtes überhaupt. So lange dieser Zustand dauert, scheint es mir für jeden verfassungstreuen, für jeden constitutionellen Preußen nur einen Weg zu geben. Ohne Zweifel ist die Volksvertretung verpflichtet, bei der Ausübung ihrer Rechte jede mögliche Rücksicht auf die Wünsche und Ansichten der Krone zu nehmen. Aber möglich ist für sie nach Pflicht und Ehre irgend eine Rücksicht nur dann, wenn ihr verfassungsmäßiges Recht, das sie als Recht des Landes zu hüten hat, von der Regierung anerkannt ist. Der innere Friede ist in Preußen nur dann beruhigt, wenn die Regierung den großen Grundsatz: „keine Ausgabe ist erlaubt, die nicht durch das Haus der Abgeordneten formell genehmigt ist“, zur bindenden Richtschnur ihrer gesamten Verwaltung nimmt. Das preussische Volk will nicht, daß das Haus der Abgeordneten sich Regierungsrechte anmasse, aber es will auch nicht, daß die Regierung einen verfassungsmäßigen Beschluß der Abgeordneten mißachtet. Wo die Regierung ohne Geldausgaben und ohne neue Gesetze zu handeln vermag, da ist sie die völlig selbständige Vertreterin des Staates und braucht, wo sie nicht selbst will, auf den Rath der Abgeordneten nicht zu hören. Wo sie aber Gesetze und Geldausgaben bedarf, da tritt ihr Befugnis, ihr Recht und ihre Pflicht erst durch die Bewilligung des Landtages in das Dasein. Dies ist die deutliche Grenze der Competenz, dies ist das zweifelhafte Recht des Landes. Nicht die Kraft und Hoheit, wohl aber der Wirkungsbereich der Krone ist durch bestimmte Rechtsverhältnisse beschränkt, wie hier durch die Landesgrenzen, so dort durch die gesetzlichen Befugnisse der Volksvertretung. Im rechtlichen Sinne giebt es keine Regierung außerhalb der Grenzen der Verfassung, so wenig wie außerhalb der Grenzen des Staates, während in ihrem gesetzlichen Wirkungsbereich die Krone jetzt wie früher glänzend und stark von der Ehrfurcht und Treue des Volkes umgeben ist.

Welche einzelne Schritte die Volksvertretung in der bevorstehenden Session zum Schutze des Verfassungsrechtes zu thun hat, läßt sich nicht im Voraus bemessen. Eins aber ist unter allen Umständen erforderlich, wenn Preußen überhaupt auf einen Streit über die Verfassung eintreten will, und es ist gut, sich dies im Voraus mit größter Klarheit auszusprechen. Einmal angeregt, ist die Verfassungsfrage das Erste und das Letzte, vor dem jede andere Sorge zurücktreten, jeder andere Wunsch verflummen, jede andere Gefahr gleichgiltig sein muß. Denn die Hauptsache ist, daß Niemand Zweifel hege, es sei Preußen Ernst, schwerer Ernst um Gesetz und Verfassung. Dann wird die Sache des Rechtes und der Freiheit liegen, eben weil in Preußen die Sache der Freiheit auch die des Rechtes ist. Wer sie antastet, ist zu selbstmörderischer Gewaltthat verurtheilt. Das Ministerium sieht schon heute das Ansehen der preussischen Regierung in Europa bloßgestellt und den Einfluß derselben in Deutschland gelähmt; die preussische Politik erzielt schlechterdings nur noch mit den Forderungen der Folge, welche die Stimme der Volksvertretung stets für sich gehabt haben, der Unterstützung Schleswig-Holsteins, dem Schutze der baltischen Verfassung, der Durchführung des Handelsvertrages. Sollte der Verfassungskampf, das Gott verleihe, weitere Dimensionen annehmen, wie würde es dann

erst um Preußens Macht, um die Macht der preussischen Krone stehen? Ohne die gesetzliche Wirksamkeit der verfassungsmäßigen Volksvertreter giebt es für Preußen keinen Kredit, keine Anleihe, keine neue Steuer, keinen rechtsgiltigen Zoll- oder Handelsvertrag, ohne sie giebt es für Preußen keinen Rückhalt gegen die Majorität des Bundestages und die österreichische Ueberflügelung. Sei die persönliche Stimmung des Minister-Präsidenten, welche sie wolle, die Konsequenz der Thatfachen ist heute so unerträglich wie vor zwölf Jahren, und der Bruch mit der Volksvertretung, welcher damals Preußen nach Olmütz geführt hat, würde auch jetzt keinen anderen Ausgang als Preußens Unterwerfung unter den Bundestag haben. Ein preussisches Ministerium, welches dem verfassungsmäßigen Rechte abgibt, würde selbst zu Grunde gehen oder rasch den Staat zu Grunde richten.

Da aber unser Staat nicht bestimmt ist, zu Grunde zu gehen, so können die Freunde der Verfassung wohl ersten Sinnes, aber festen Muthes in die Zukunft blicken. Manche düstere, manche trübselige Stunde kann uns noch bestimmt sein; traurig genug, daß für den Augenblick die Meinung unseres hohen Monarchen den Wünschen seines Volkes entgegensteht. Aber an dem Ausgange kann kein Zweifel sein. Es ist nicht möglich, daß der König lange diejenige seines Vertrauens würdige, deren System mit dem Geheiß des Vaterlandes unverträglich ist. Die liberale Sache ruht auf dem festen Grunde der Gerechtigkeit; sie ist eins mit der Gefühls- und Vernunft des preussischen Volkes, sie birgt Preußens Fortschritt und Größe in ihrer Zukunft. Wer will ihr etwas anhaben?

Heinrich v. Sybel.
Indem wir mit dem größten Theile des Inhalts uns einverstanden erklären, erlauben wir uns nur einige Bemerkungen. Hr. v. Sybel gehörte, wie er selbst sagt, zu den Mitgliedern der anfänglichen Minorität, d. h. zu denjenigen, welche für das Stavenhagen'sche Amendement stimmten. Er befürwortete, schreibt er seinen Wählern, daß durch die Annahme des Majoritätsantrages, d. h. durch die vollständige Verwerfung des Regierungsentwurfs, „der Einfluß einer verfassungsfeindlichen Partei gefährlich wachsen würde.“ Die Abstimmung erfolgte Mitte Septbr. des v. J.; wir denken, daß in dieser Zeit „der Einfluß einer verfassungsfeindlichen Partei“ nicht mehr gut „wachsen“ konnte, sondern bereits vollständig vorhanden war. Diese „verfassungsfeindliche Partei“ oder ihr Einfluß ist auch unter Hrn. v. Bismarck nicht erst gewachsen, sondern das jetzige Ministerium wendet nur stärkere Mittel an, um dieser Partei später im Abgeordnetenhaufe den Sieg zu verschaffen und somit die Maßnahmen der beiden letzten Ministerien zu legalisiren. Die Majorität des Abgeordnetenhauses wußte das recht gut; sie schob daher einen Riegel vor; durch die Annahme des Stavenhagen'schen Amendements wäre ja der „verfassungsfeindliche Einfluß“ erst recht geblieben.

Ueberhaupt entstand die Verfassungskrisis nicht erst mit oder vielmehr nach jener Abstimmung, sondern sie war vielmehr längst vorhanden; sie war von dem Tage an da, als das vorige Ministerium den ersten Thaler für die vom Abgeordnetenhaufe nicht genehmigte Heeresreorganisation verausgabte. Darin eben besteht die Verfassungskrisis, daß Gelder ausgegeben werden, welche vom Abgeordnetenhaufe ausdrücklich nicht genehmigt worden sind. Ist man erst darüber einig, daß ein derartiges Verfahren für jeden Rechts- und Verfassungsstaat einfach eine Unmöglichkeit ist, so werden wir von Verfassungskrisen überhaupt nichts mehr zu reden haben.

Daß dieser Grundsatz, wie überhaupt die Sache des Rechts und der Freiheit in Preußen liegen wird, darin sind auch wir mit Herrn v. Sybel ganz einverstanden; auch haben wir nichts gegen den Satz einzuwenden, daß „wer die Sache des Rechts antastet, zu selbstmörderischer Gewaltthat verurtheilt ist.“ Nur wollen wir uns ja hüten, auf eine derartige Verurtheilung viel zu geben. Das Ministerium Manteuffel-Westphalen hat „die Sache des Rechts und der Freiheit“ ganz außerordentlich „angestastet“; nun der Erstere hat eine recht ansehnliche Pension erhalten, und der Letztere ist, so viel wir wissen, mit einer Pfründe bedacht worden, die ihn durchaus nicht darben läßt; auch in Bezug auf die übrigen Mitglieder dieses Ministeriums haben wir bisher nicht gehört, daß es ihnen trotz aller „selbstmörderischen Gewaltthaten“ an irgend Etwas fehlen soll.

Das Einzige, worauf wir bauen, das ist der bürgerliche Muth und die politische Einsicht der preussischen Nation; sind diese vorhanden, so werden wir die etwaigen „selbstmörderischen Gewaltthaten“ ruhig abwarten können.

Preußen.

Pl. Berlin, 4. Jan. [Die Militärvorlage. — Die parlamentarischen Fractionen. — Haß gegen den Nationalverein. — Die Freimaurer. — Conspirationen.] Se. Majestät der König ist von seiner leichten Indisposition wiederhergestellt und nimmt die gewohnten Vorträge wieder entgegen. Das Hauptinteresse concentrirt sich in den Berathungen des Staatsministeriums, welche jetzt fast ausschließlich der Militärvorlage gelten, wobei das gutachtliche Material gewissermaßen die Anleitung giebt. Nach einigen Angaben beschließt man sich auch bereits mit der Thronrede, welche, wie versichert wird, nicht durch Se. Majestät den König in Person, sondern durch den Ministerpräsidenten gelesen werden wird. — Die Fortschrittspartei wird gleichzeitig mit der Fraction des linken Centrums am Tage vor der Kammereröffnung zu einer Berathung zusammentreten, allen Anzeichen nach wird die Scheidung der beiden Fractionen nur eine nominelle sein, auch der „freie parlamentarische Verein“ (Fraction Köhne) hat durch mehrere seiner Mitglieder melden lassen, daß ein Anschluß an die liberale Majorität erfolgen werde. Traglich bleibt also nur noch die Stellung der 22 Mitglieder der Fraction v. Vincke, da die Katholiken und die Conservativen aus ihrer Stellung scheinbar herauszutreten dürften. Möglich, daß die Fraction v. Vincke gänzlich entschimmert, und die exklusiven Namen, welche sie zählt, die Auerwald, Nischhofen, Kühne, und sicher die früheren Minister Schwerin und Patow, die nicht mit der Majorität gehen können, die Zahl der „Wilden“ im Hause vermehren. — Die Absicht, ein Gesetz einzubringen, wonach die zu Abgeordneten gewählten Beamten verpflichtet würden, die Kosten ihrer Stellvertretung zu tragen, ist wieder in den Vordergrund getreten und wird möglicherweise noch in dieser Session zur Ausführung kommen. Herr v. Manteuffel hatte vor circa 6 Jahren eine ähnliche Idee, allein er nahm Abstand davon, weil er die Erfolglosigkeit vorausahnte. — Ueber dem Nationalverein in Preußen schwebt das Damoklesschwert. Es ist bekannt, daß man in Hoffenheim den Verein von Anfang an nicht gern gesehen, und daß es unter dem vorigen Ministerium Kämpfe genug gekostet hat, das Mißtrauen niederzuhalten. Jetzt giebt es in leitenden Kreisen keinen Widerstand gegen solches Mißtrauen. Graf Eulenburg ist vielmehr ein offener Gegner des Vereins, und man erzählt, daß den Beamten bereits insinuiert worden, sie thäten gut daran, sich von dem Nationalverein fern zu halten.

Das vielfach verbreitete Gerücht ist wenigstens bis jetzt nirgends widerrufen worden. — Da ich einmal bei Vereinen bin, folge noch ein Wort über die Freimaurer. Der Niedergelassenheit in ihren Reihen über die Verleumdung und Verleumdung der Feudalen ist jetzt große Freude gefolgt. König und Kronprinz, das ist authentisch, haben versichert, daß die Verleumdungen völlig erfolglos bleiben würden. Die neuliche Zusammenkunft der Großmeister der Landeslogen bei Seiner Majestät dem Könige hat übrigens mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. Es finden solche Versammlungen vor dem allerhöchsten Protector der preuß. Logen öfter statt. — Gestern Abend ist die neueste Nummer der „Tribüne“ und abermals „der Fortschritt“ confiscirt worden. Das letztgenannte Blatt erzählt die bekannte Anekdote aus der Vergangenheit des jetzigen Ministers des Innern, Grafen zu Eulenburg, als er als Regierungs-Professor in Köln das Amt eines Censors versah. — Die am 19. Decbr. v. J. confiscirte Nummer der „Berl. Allg. Ztg.“ ist nicht freigegeben und ein Verfahren wegen des Leitartikels „Neueste Maßregeln“ eingeleitet. Der Chef-Redacteur Dr. Julian Schmidt ist bereits zur verantwortlichen Vernehmung vorgeladen.

Berlin, 4. Januar. [Ehrengeschenk der Reaction an Franz II. von Neapel. — Die Freimaurer.] Der „D. A. Z.“ wird geschrieben: Wer und was doch nicht alles seine Bewunderer findet! Selbst Franz II. von Neapel wird unsere Reaction ein kostbares Geschenk als Zeichen ihrer Bewunderung machen. Es besteht in einem silbernen Schilde mit den Emblemen siegreicher (!) Bekämpfung der Revolution und Aufrichtung der legitimen Herrschaft; in der Mitte befinden sich die Figuren des königlichen Paares, das vorläufig freilich noch ungepaart bleibt. Die meisterhafte Durchführung befindet sich in den Händen des Goldschmieds Fischer. Wenn einige heißglühende jugendliche Seelen dem Heldenmuth der schwerbetroffenen Königin, einer deutschen Fürstentochter, den begeisterten Tribut ihrer Huldigung brachten, so fand das seine natürliche Erklärung und Entschuldigung; aber hier — nachdem die weltkundigen Zerkwürfnisse in dem allerengsten Kreise eingetreten sind, da die unnatürliche absolutistische Herrschaft zu Tage liegt: gewiß, es gehört Muth dazu, solche Zustände in Silber zu verewigen und die Hoffnung auf Wiederkehr damit auszusprechen. Man beruft sich auf das Beispiel unser Kronprinzen, der, mit allen Orden geschmückt, dem entthronten König von Neapel seinen Besuch machte, Victor Emanuel hingegen aus dem Wege gegangen ist; gewiß aber hat derselbe in beiden Fällen nicht freiwillig gehandelt, sondern höhern Anordnungen sich gefügt, wie wir auch ausdrücklich gesehen haben, daß der Besuch nur ein von der Etikette vorgeschriebener gewesen. Ein Prinz, und zumal ein Kronprinz, kann, wie man weiß, nicht immer nach eigenem Gutdünken handeln, zumal in einer Region, wo Ceremonienmeister, Gefandtschaften und andere Factoren mitzusprechen haben. — In Betreff der Freimaurerangelegenheit erfährt man noch, daß der Kronprinz bei seiner letzten Anwesenheit in der Loge eine längere Ansprache an die Brüder gehalten und die ungerechtfertigten Angriffe gegen sie entschieden zurückgewiesen habe. Auch der König selbst hat, wie ich aus guter Quelle weiß, sich über diese Beschuldigungen sehr mißbilligend ausgesprochen.

Berlin, 3. Jan. [Zur Aufhebung der Spielbanken.] In der nächsten Bundestagsitzung (8. d. M.) ist die Beschlusfassung der h. Versammlung über die bekannten Anträge bezüglich der Aufhebung der öffentlichen Spielbanken zu erwarten. Es wird darum Interesse erregen, die Anschauungen der preussischen Regierung kennen zu lernen, wie dieselben in dem Votum des preussischen Gesandten in der Bundestagsitzung vom 11. December über diesen Gegenstand niedergelegt worden sind, ein Votum, welches auch deshalb Beachtung verdient, weil es gelegentlich auch auf die Stimmeneinheitlichkeit zurückkommt, die nach der Ansicht der preussischen Regierung für gewisse Beschlüsse nothwendig ist. Dasselbe lautet:

„Die königl. Regierung hat ihr lebhaftes Interesse für die Aufhebung der öffentlichen Spielbanken in Deutschland durch den Antrag zu erkennen gegeben, welcher von ihr zu diesem Zwecke in der Bundestagsitzung vom 9. December 1854 eingebracht worden ist. Festhaltend an den diesem Antrage zu Grunde liegenden Ansichten, hat sie dieselbe wiederholt in den Protokollen der Bundesversammlung auszusprechen Gelegenheit gehabt. Sie hätte daher gewünscht, daß die Ausführanträge vom 10. Mai 1855, für welche sich allerdings die große Mehrheit der hohen Bundesregierungen ausgesprochen, allseitige Zustimmung gefunden hätten, ist aber mit dem Ausgange darin einverstanden, daß eine solche auch jetzt nicht zu erwarten und daß deshalb von der Erneuerung dieser Anträge Abstand zu nehmen sei. Die königl. Regierung erblidt gleichfalls in den Anträgen, welche der Ausguck in der Bundestagsitzung vom 6. v. M. gestellt hat, für den Augenblick das geeignetste Mittel, um dem angestrebten Ziele näher zu kommen. Denn da es sich um eine Angelegenheit handelt, in welcher bundesverfassungsmäßig ein Beschluß nur mit Stimmeneinheitlichkeit gefaßt werden kann, so ist es nur anzuerkennen, daß der Ausguck sein Bestreben dahin gerichtet hat, Anträge zu stellen, welche auf eine Einigkeit der Stimmen rechnen dürften. Schließen sich also die Anträge der großherzoglich hessischen Regierung vom 20. v. M. mehr den Ansichten und dem ursprünglichen Antrag der k. Regierung an, so treten für diese ihre speciellen Wünsche doch gegen das mit ihrem Antrage angestrebte allgemeine Ziel zurück und sie stimmen den Ausführanträgen zu, weil sie hoffen, daß diesen Anträgen auch diejenigen Regierungen ihren Beitritt nicht verweigern werden, in deren Gebieten selbst noch Spielbanken bestehen. Sollten indeß die Anträge der großherzoglich hessischen Regierung allseitige Annahme erwarten dürfen, so würde die königliche Regierung gleichfalls denselben ihre Zustimmung zu ertheilen bereit sein.“

Berlin, 3. Jan. [Zu der Bekanntmachung in Betreff der amtlichen Annoncen] bemerkt die „B. B. Z.“: Der Umfang der gerichtlichen Publikationen ist durch die Vorschriften des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches wesentlich erweitert und der Handelsstand ist es deshalb in erster Reihe, der getroffen wird, indem der Justizminister anordnet, den verbreiteteren Blättern die Publikationen der Gerichte zu entziehen und dieselben solchen Blättern zuzuwenden, welche einen sehr beschränkten Leserkreis haben. An dem Handelsstande wird es sein, seine Interessen gegen die Nachtheile zu wahren, welche für ihn von der Anordnung unzertrennbar sind, und gleichzeitig Zeugniß dafür abzulegen, daß er der Vormundschaft des Justizministers bei der Wahl derjenigen Zeitungen nicht bedarf, die er halten und lesen will. Wir glauben, daß dies am wirksamsten dadurch geschieht, daß aus dem Handelsstande bei den betreffenden Bezirksgerichten beantragt wird, die Publikation in Handels-Angelegenheiten, soweit sie die Unterzeichner betreffen und von denselben zu bezahlen sind, durch die besonders zu benennenden Zeitungen zu veröffentlichen. Es giebt sicher in der ganzen Monarchie keinen unabhängigen Richter, der einem solchen Antrage nicht entsprechen würde, da anerkannt werden muß, daß die Publikationen z. B. in Konkursachen nicht im Interesse der

* Verf.-Art. 12: Freiheit des religiösen Bekenntnisses; Art. 27: Pressfreiheit; Art. 99: Budget-Bewilligungs-Recht.

Behörden und zur Erfüllung leerer Formen erfolgen, sondern um zeitig und auf Kosten der Interessenten zur Kenntniss, namentlich des Handelsstandes zu gelangen, der dem „Staatsanzeiger“ und den Amtsblätter seine Zeit zu opfern wohl wenig Neigung hat, — da also zugestanden werden muß, daß der Handelsstand gewissermaßen ein Recht darauf hat, daß die Publikationen in solchen Organen bewirkt werden, die er liest und die die Anzeige nicht, wie die Amtsblätter, verspätet bringen. Sobald aber der Richterstand den Anträgen entgegenkommt, ist die Absicht des Justiz-Ministerial-Erlasses ziemlich unwirksam gemacht. Ueber diese Absicht selber müssen wir uns bei der heutigen Strömung, wollen wir unsere Zeitung für unsere Leser und nicht für die Polizei erscheinen lassen, natürlich jedes Wortes enthalten. Derselbe paßt aber auch so vollständig in das heutige System, daß es nur des Hinweises darauf und sonst keines weiteren Wortes bedarf. Nur auf einige Thatsachen wollen wir aufmerksam machen. Die „Kreuzzeitung“ brachte am 11. Dezember v. J. in dem „Zufuhrer“ eine Denunciation gegen eine hiesige Zeitung mit Rücksicht auf die Publikation der Gerichte; zwei Tage später erließ der Justizminister seine eben mitgetheilte Verfügung. Wie sehr ferner die sogen. amil. Kreisblätter von der Kreuzzeitungspartei durch weitere Vermittelung dienstwilliger Beamten zu Parteibestrebungen mißbraucht werden, ist bekannt; der Justizminister empfiehlt diese Blätter den unabhängigen Ständen im ganzen Staate, dem verfassungsmäßig unabhängigen Richterstande und dem selbstständigen Handelsstande. Das „Preuß. Volksblatt“ endlich, das vollkommenste Organ des trassierten Absolutismus, hatte bisher keinerlei Publikationen von Behörden; in den letzten Tagen brachte dasselbe eine solche in Angelegenheiten der Bauten am Sadebusen. Und doch ist der vom Justizminister angeführte Staats-Ministerial-Beschluß erfolgt, „in Anbetracht der Uebelstände, welche mit der Benutzung politischer Parteiblätter zu der Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen verknüpft sind.“ — Wir bemerken übrigens schließlich thatsächlich, daß dem gedachten Erlass nach einer neueren Verfügung keine rückwirkende Kraft beigelegt werden soll. Nach dem Handelsgesetzbuch haben die Gerichte bekanntlich im Dezember jeden Jahres die Blätter festzusetzen, durch welche sie ihre Bekanntmachungen in Handelsachen für das nächste Jahr veröffentlichen. Von sehr vielen Gerichten war der bezügliche Beschluß vor Eingang des Justiz-Ministerial-Erlasses gefaßt und publicirt worden. Durch die gedachte neuere Verfügung ist bestimmt worden, daß es in diesen Fällen natürlich bei dem Beschlusse sein Bewenden habe.

Königsberg, 4. Jan. [Zur Beschlagnahme von Nr. 2 der „R. H. Z.“] schreibt die Red.: Wie mitgetheilt worden, erfolgte auf Anordnung des Polizei-Präsidenten, Herrn Murauch, Freitag zwischen 11 und 12 Uhr Abends die vorläufige Beschlagnahme der ersten Ausgabe der heutigen Nummer. Der mit diesem Geschäft beauftragte Beamte, Herr Jagielski, erklärte sich auf die Frage des Redakteurs nach dem Grunde der Consecration außer Stande, die incriminirte Stelle anzugeben. Einer sofort dieserhalb an das königliche Polizei-Präsidium gerichteten Eingabe der Redaktion wurde auf dem Polizei-Bureau die Annahme verweigert, unter der Angabe, daß der Herr Polizei-Präsident sich bereits zur Ruhe begeben und nicht gestört werden dürfe, und dem Ueberbringer des Schreibens bedeutet, sich am nächsten Morgen wieder einzufinden. Inzwischen waren in der Offizin sämtliche bereits gedruckten Exemplare, sowie alle Formen unter Amtsstempel gelegt. Nachdem am Sonnabend Morgen das zurückgewiesene Schreiben dem königlichen Polizei-Präsidium noch einmal zugefandt und gleichzeitig eine Beschwerde seitens der Redaktion an die königliche Staats-Anwaltschaft ergangen war, erfolgte die Antwort der confiscirenden Behörde, worin als Grund der Beschlagnahme der Leitartikel in Nr. 2 (überschrieben: „Aeußere Verlegenheiten“) bezeichnet wurde. Durch Auslassung desselben ist es möglich geworden, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Die keinen strafbaren Inhalt darbietende Beilage zu Nr. 2 ist in gewohnter Weise zugleich mit dem Hauptblatte confiscirt worden. Die Redaktion hat dieserhalb sich noch einmal an das königliche Polizei-Präsidium gewandt und die Herausgabe derselben gefordert. Sollte die confiscirende Behörde sich darauf einzugehen weigern, so wird die Redaktion die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit nicht verabsäumen und den Lesern d. Ztg. davon Nachricht geben.

Belgard, 1. Jan. [Ueber den mehrfach besprochenen Vorfall auf dem hiesigen Kreistage] enthält die „Edel. Ztg.“ folgende berichtende Erklärung von hier: „Der Bericht über die Vorgänge nach dem Schluß des am 5. v. M. hier abgehaltenen Kreistages ist in wesentlichen Punkten nicht wahrheitsgetreu abgefaßt, denn der Gutsherr M. auf St. hat zu dem Landrathe nicht gesagt: Sie sind nicht werth Landrath zu sein; sondern nur eine von der landrätlichen Behörde erlassene Verfügung nicht für gerechtfertigt erachtet. Der Gutsherr v. M. auf B., zum erstenmale auf dem Kreistage als Mitglied aufgetreten, hat sich in diesen Wortwechsel

gemischt, und obwohl vom Landrathe anfangs zurückgewiesen, lehrte er demnach wieder um, griff den Gutsherrn M. auf St. thätlich an und wurde von diesem zur Thüre hinausgeworfen. — Ebenso unwahr ist die Behauptung, daß das belgarder Offizier-Corps die an den Gutsherrn M. auf St. ergangene Einladung zu dem am 8. vor. Mts. stattgefundenen Balle zurückgewiesen hat. — Es wurde freilich diese häufige Forderung an das Offizier-Corps gestellt, allein dasselbe hatte so viel Tact und Gerechtigkeitsgefühl, darauf nicht einzugehen. — M. auf St. hat selbst den Abgabebrief geschrieben. — Eine ähnliche Forderung sollte an eine Galtsherrin unter Androhung, daß, wenn sie den Gutsherrn M. auf St. aufnehme, die Kreisstands-Mitglieder dort nicht mehr einführen würden, gestellt werden, was aber nicht zur Ausführung gekommen ist. — Dem unter Verletzung der gesetzlichen Formen von dem J. D. gestellten Oberpräsidenten v. R. auf R., ungeachtet aller bei den Wahlen ihm gemachten Versprechungen, gestellten Verlangen an den M. auf St. auf freiwillige Entlassung seiner Kreisstandsrechte ist dieser zwar nachgekommen, er hat aber diese seine übereilt abgegebene Erklärung wieder zurückgenommen und wird nun die weiteren Schritte des Kreistags gegen sich erwarten.

Vom Rhein, 2. Jan. [Der Beschluß der rheinischen Veteranen.] Der „R. Z.“ wird geschrieben: Ein Veteran aus den Freiheitskriegen tadelt in der „Kreuzzeitung“ den Vorstand des Freiwilligen-Vereins zu Köln, daß derselbe die Einladung des berliner Comité's zum Jubelfeste der Freiwilligen deshalb abgelehnt habe, weil die Freiwilligen der Landwehr nicht mit eingeladen worden seien, und hebt zur Rechtfertigung des Comité's den „großen Unterschied“ hervor, der darin liege, daß die Freiwilligen der Landwehr nicht am 3. Februar, sondern erst nach dem 17. März 1813 eingetreten wären, wo sie der Einstellung unterworfen gewesen wären. Daraus ist zu bemerken, daß es sich nicht um eine Einladung zum Jubelfeste, sondern bloß um eine Aufforderung zur Nennung der Namen und Verhältnisse behufs Aufstellung einer Liste handelte, daß aber auch diese Aufforderung nicht bloß auf das Jahr 1813, sondern auch auf die Jahre 1814 und 1815 gerichtet, die Landwehr aber damals längst gebildet und ebenbürtig mit dem stehenden Heere war, daß ferner die Aufforderung sich nicht auf den engen Umfang des damaligen Preußen beschränken kann, sondern auch als an alle diejenigen gerichtet gelten muß, welche sich in Folge des königlichen Aufrufs nach dem Vorherrschen des preußischen Heeres demselben aus den neuen Provinzen, ja aus dem ganzen deutschen Vaterlande freiwillig anschlossen, in das erste Corps, welches sie trafen, sei es Linie oder Landwehr, traten und sich oft auch in der letzten das eiserne Kreuz erwarben. Es ist evident, daß diese durch eine exclusiv auf die Linie gerichtete Aufforderung gekränkt wurden, und schon dadurch rechtfertigt sich der angefochtene Beschluß. Die gehässige Verdächtigung, eine Gelegenheit vom Zaune gebrochen zu haben, um dadurch Zwietracht zu säen und den Demokraten in die Hände zu arbeiten, kann daher mit Verachtung zurückgewiesen werden.

Von der Leppe, 3. Jan. [Einberufung der Reservisten.] Der Neujahrsmorgen brachte uns in diesem Jahre eine unangenehme Ueberraschung, nämlich die Einberufung von 170 Reservisten in unsern Bataillonbezirk. Die Ordre, am 30. Dezember in Berlin ausgefertigt, erfolgte mit solcher Hast, daß nicht einmal vom Major aus die Landräthe wie gewöhnlich zuerst benachrichtigt wurden, sondern direct die Bürgermeister. Am 5. bereits haben sich die Reservisten, die übrigens schon die dreijährige Dienstzeit beendet haben, in Mainz zu stellen. Gestern erst langte ein Schreiben des Oberpräsidenten an die betreffenden Landräthe an, nach dem die Mannschaften zur Erleichterung des Dienstes in den Bundesfestungen bis nach beendeter Ausbildung der diesjährigen Rekruten eingezogen sind. Ob die Schwierigkeit des Wachdienstes in den Bundesfestungen sich mit einemmale so fühlbar gemacht hat, daß diese schleunige Einberufung nöthig war, ist doch gerade nicht für Jeden einleuchtend. (Vergl. das geistige Mittheilungsblatt der Bresl. Ztg.) (Eibers. 3.)

Deutschland.

Frankfurt, 2. Jan. [Eine angebliche Note Preußens gegen Oesterreich.] Das Journal „Europe“ berichtet Näheres über eine preussische Note, bezüglich der bereits einige Gerüchte in das Publikum gedrungen sind. Der preussische Gesandte zu Wien, Baron Werther, habe dieselbe vor etwa 14 Tagen dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Rechberg, vorgelesen. In der Form wenig verhüllter Drohungen stelle Preußen Forderungen, durch welche seine seit einem Jahrhundert gehegten Träume einer Herrschaft über Deutschland verwirklicht werden sollten. Herr v. Bismarck beschwerte sich Namens seines Königs aus Bitterkeit über die Hindernisse, welche Oesterreich der Präponderanz Preußens in Deutschland bereite; er führe den Handelsvertrag und hingegen wieder das Delegationenprojekt an, und bedrohe Deutschland mit Preußens Austritt aus dem Bunde, wobei es das Kriegsmaterial aus den Bundesfestungen zurückfordere. (Die verbreiteten Gerüchte reden sogar von einer Besetzung Hannovers und

Kurbessens durch preussische Truppen.) Für den Fall eines Angriffs auf Deutschland würde die preussische Armee sich auf die Vertheidigung des eigenen Landes beschränken, mit dem Vorbehalte, diejenigen Theile Deutschlands zu occupiren, welche ihr gutdünke, und zwar mindestens bis zur Mainlinie. — Die „Europe“ behauptet, Graf Rechberg habe Abschrift dieser Note begehrt, Baron Werther ihm diese jedoch verweigert. Daraus habe der Erste erklärt: da er nach bloßem Vorlesen den Inhalt einer so ernsten Note dem Kaiser nicht genau wiederholen könne, so möge ihm gestattet sein, dieselbe als nicht vorhanden zu betrachten. — Bis jetzt, verifiziert das genannte Blatt, sei die verlangte Abschrift nicht erteilt worden. In den Jahrbüchern der Diplomatie, fügt es bei, werde man vergeblich nach einer ähnlichen Vepesche suchen, ohne daß derselben eine Kriegserklärung gefolgt wäre. — So weit sind wir aber doch wahrlich noch lange nicht!

München, 31. Dez. [Die Königin von Neapel.] Gestern begab sich auch die Herzogin Mar zu ihrer Tochter, der Königin von Neapel, nach Augsburg, welche, wie nunmehr ganz bestimmt versichert wird, im Laufe dieses Winters den kaiserlichen Aufenthalt mit einem andern nicht vertauschen will.

Sanau, 31. Dez. [Steuerentrichtung.] Die kurfürstliche Renterei dahier hat unter Berufung auf das mit Zustimmung der Landstände erlassene Gesetz vom 20. d., die Forterhebung der Steuern und Abgaben betreffend, alle Diejenigen, welche noch mit Zahlung derselben vom laufenden Jahr her im Rückstande sich befinden, öffentlich aufgefordert, diese Rückstände, bei Minderung unnachlässiger Beiträgen, bis zum Ablaufe dieses Jahres einzuzahlen. Schon sofort nach Bekanntwerden des Ständebeschlusses, beziehentlich der Publikation des Gesetzes, hatten die namhaftesten Führer der Fortschrittspartei, welche sich zum größten Theil an der Zurückhaltung der verfassungswidrig angeforderten Steuern betheiligt hatten, dieselben entrichtet, und darf wohl auf allgemeine Nachfolge gerechnet werden. Es haben zwar die Stände in ihrem Beschluß den Standpunkt der Rechtscontinuität, welchen die hiesige Fortschrittspartei in dieser Frage eingenommen, nicht zu dem ihrigen gemacht, allein da es nicht um eine leere Rechthaberei, sondern um Herstellung des verfassungsmäßigen Rechts der Steuerentrichtung zu thun war, so hätte ein weiteres Streiten um den Standpunkt in dieser Frage keinen praktischen Zweck. (N. Fr. Z.)

Leipzig, 1. Januar. [Schulze-Dehlsch.] Vor circa sieben Jahren war durch Kreisdirectionsverordnung Herrn Schulze-Dehlsch untersagt worden, hier in Versammlungen zu sprechen. Die „D. A. Z.“ erfährt jetzt, daß vor einigen Tagen diese Verordnung wieder aufgehoben ist. In Folge dessen wird Herr Schulze-Dehlsch in der hier am 3. Januar im Ivoli veranstalteten Versammlung des Nationalvereins das erste mal wieder als Redner auftreten. — Das hiesige Arbeiter-Comité hat die Arbeiter Leipzigs zu einer Versammlung zusammenberufen, die am 4. Januar im Ddeon abgehalten werden soll.

Oesterreich.

Wien, 3. Jan. [Das Jahr 1863 ein Friedensjahr.] Der telegraphisch gemeldete Artikel der Gen.-Corresp. lautet wie folgt: Die Cardinalfrage, ob der europäische Friede erhalten bleiben wird für die Zeit, welche wir nach der Banfakte zur vollkommenen Herstellung der Baluta bedürfen, beschäftigt viele Gemüther. Kein irdischer Verstand kann auf diese Frage Auskunft geben und sie muß darauf gestellt werden, ob wir in dem eben angetretenen Jahre hoffen dürfen, uns der ungetrübten Segnungen des Friedens zu erfreuen. Ein Jahr ist in unserer Zeit der beschleunigten Verbindungen schon sehr viel. Daß während desselben der europäische Friede nicht gekürzt, viel weniger Oesterreich in einen Krieg verwickelt werden wird, dafür sprechen alle Wahrscheinlichkeitsgründe. Vorab muß bemerkt werden, daß die Finanzen keines Staates außer des englischen im Stande sind, ohne gänzlich ruiniert zu werden, einen auch nur zweijährigen europäischen Krieg zu führen und daß man aus der kurzen Dauer des letzten italienischen Krieges gar nicht den mindesten Schluß ziehen darf, daß andere Kriege ebenso rasch verlaufen dürften. Für keinen europäischen Continentsstaat und auch nicht für England gilt es jetzt einen Preis, dessen Erreichung die Kosten auch nur eines halbjährigen, geschweige eines mehrjährigen Krieges aufwiegen könnte. Man wird sich also allseitig in Acht nehmen, das Schwert des Kriegesgottes auszugraben. Das einzige Ereigniß, welches in der That das ganze jetzige Staaten-Verhältniß unseres Welttheiles in Frage stellen würde, wären solche unvorhersehbare Ereignisse, wie sie eintreten müßten, um das türkische Reich in sich selbst zerfallen zu machen, aber selbst in diesem, kaum denkbaren Falle würden die Großmächte sich zuvörderst über die Geschichte der europäischen Türkei provisorisch verständigen und ein Kriegszustand zwischen den Großmächten dürfte nicht sofort eintreten. Alle

Eine Katastrophe und ihre Folgen.

Von A. Gobin.

(Verlag von Ed. Treves und T., Breslau, 1862.)

Erstes Buch.

Eine Katastrophe.

2. Ein Hochzeitstag.

(Fortsetzung.)

Als Walter nach wenigen Minuten in das Versammlungszimmer trat, war er im vollen Besitz seiner gewohnten, weltmännischen Haltung; seine Züge trugen aber noch immer einen Ausdruck von Verwirrung, der Clara in Befürchtung setzte, als er ihr mit den Worten die Blumen überreichte: „Bergieb die Zögerung — ich dachte den Treibhausblüthen etwas von Deinen Lieblingsblumen beizufügen und habe darum rasch einen Streifzug nach dem Garten gemacht.“

Ohne diese Worte zu beachten, flüsterte Clara erregt: „Was ist Dir, Julius — um Gotteswillen, sprich — ist etwas vorgefallen, oder bist Du krank?“ —

„Nichts, Geliebte — Nichts! Etwas Kopfschmerz — die Aufregung — das Glück!“ —

Niemals hat ein Mensch mit solchem Gesichtsausdruck von seinem Glück gesprochen. Ehe Clara ein weiteres Wort erwidern konnte, bot ihr der Prinz den Arm, um sie zum Diner zu führen. In dem jungen Herzen der Braut regte sich eine Angst, die sie zu erschauern drohte. Wer auf ähnliche Augenblicke im eigenen Leben zurückblickt, könnte wahrlich dahin kommen, die Schule dessen, was man gute Lebensart nennt, mit staunender Ehrfurcht zu betrachten. Selbst ein brechendes Herz hat in dieser Schule schon oft den Muth zum Lächeln gefunden, so gut wie das jagende des armen Kindes ihn fand, als sie neben Walter an der geschmückten Tafel saß und ihm zusah und zuhörte, wie er als der Lebhafteste und Gesprächigste aller Anwesenden erschien. Diese stieberhafte Lebendigkeit, die ihm sonst niemals eigen war, vermehrte nur ihre ängstliche Spannung; sie kannte seine Züge, wie eben die Liebe ihren Gegenstand kennt, und obgleich jene Linien, die wir Wetterleuchten um des Mannes blasse Lippen zuckten, die düstern Flammen, die aus dem ruhlosen Auge aufleuchteten, ihr noch nicht begegnet waren, fühlte sie, daß Etwas in ihm wühlte, was stärker war als sein Wille. Wie ein Spiegel ihrer eigenen beklommenen Gedanken erschien ihr dabei der Mutter oft gesuchtes Antlitz, dessen Lächeln die geheime Sorge um das Räthsel, dem sie nachgrübelte, eben so wenig verhallen konnte.

Wie ein Schatten legte sich eine seltsame Stimmung über die Hochzeitsgesellschaft. Zwar rauschte das Gespräch, klangen die Toste, wie eine Erlösung aber wurde es von Allen empfunden, als die Stunden verrannen, die Gäste sich verabschiedeten. Der letzte Wagen war der Stadt zugerollt, und die Stunde nahte schon, wo das junge Paar ebenfalls das Haus verlassen sollte, um sich nach dem Bahnhofe zu begeben. Während Clara sich zur Reise umkleidete, suchte Hedwig nach einem Augenblick ungeörterter Unterhaltung mit dem neugewonnenen Sohne; Walter aber wich jedem Alleinsein aus, sprach fortwährend viel und lebhaft und hielt ebenso wenig dem Major Horneck Stand, als Clara mit ihrer Mutter das Zimmer des Vaters aufsuchte, um von dem Unglücklichen einen Abschied zu nehmen, den er nicht empfand.

Kopfschüttelnd blieb Horneck zurück, als der Freund unter hastigem Vorwand sich von ihm losgemacht und auf das Zimmer zurückgezogen hatte, das er im Hause bewohnte. Erst dann kam Walter wieder zum Vorschein, als der Wagen, mit allem Gepäck versehen, vor der Thür stand. Wie er sich nun den beiden Frauen näherte, die unter dem Schmerz des nahen Scheidens bebten, während Clara's reiche Gestalt sich an die zarteren Formen der Mutter schmiegte und der dunkle Kopf sich schluchzend an ihre Schulter barg, begegnete Hedwig's Auge dem seinen, das noch immer den ruhlosen Blick trug. Mit einem Ausdruck rührender Bitte reichte Hedwig dem Hauptmann ihre Hand entgegen und sagte mit bebender Stimme: „Julius, ich gebe Ihnen meine ganze Lebensfreude — ich gebe Ihnen ein gutes Kind — seien Sie ihr Alles, was die Liebe kann!“

Sprachlos neigte sich der junge Mann über die mütterliche Hand und hielt sie einen Augenblick fest. Dann zog er Clara leise aus ihrem Arm in den seinigen hinüber, drückte einen langen Kuß auf ihre Stirn und wiederholte mit einem Blick, den Hedwig nie wieder vergaß, langsam: „Alles was die Liebe kann!“

Der Kammerdiener trat ein und meldete ehrerbietig: „Es sind noch zehn Minuten bis Sieben, Frau Baronin!“

Kein Augenblick war mehr zu versäumen, wie im Traum wurden die letzten Küsse und Händedrücke gewechselt, und nach wenig Minuten rollte der Wagen mit den Neuvermählten dem Bahnhofe zu.

Die Thränen, die jetzt einander drängend aus Clara's Augen stürzten, gehörten in diesem Augenblick nur dem Scheiden von der Heimath, von der geliebten Mutter. Mag ein junges Herz noch so

sehr das Glück erfüllter Liebe empfinden, in solcher Stunde fühlt es sich mehr zurück als vorwärts gezogen. Die tausend Fäden, mit denen das weibliche Herz an's Vaterhaus gebunden ist, lassen sich nicht ohne gewaltthätige Erschütterung zerreißen, und die Empfindung, dem Unbekannten, Neuen entgegenzugehen — der Jugend sonst so geläufig und willkommen — wandelt sich hier in silles Vorausempfinden des Heimwehs, das Jeder durch dieses wechselvolle Leben mit sich trägt, wenn es auch nur in Augenblicken des Leides und der Täuschung zur vollen Geltung kommt.

Bald aber mischte sich in den lebhaften Trennungsschmerz ein silles Verwundern, daß der Geliebte ihr leises Weinen so hinnahm ohne einen Versuch sie zu trösten, und langsam suchte das tiefe Auge des traurigen Kindes seinen tiefen Blick. Nicht vergebens, denn sein dunkles Auge war mit einem Ausdruck auf sie geheftet, der sie aus jedem Gedankengang plötzlich erweckt und auf ihn selbst hingeleitet haben würde. Derselbe Blick wilder Qual, der sie getroffen hatte, als er vor dem Diner zu ihr getreten war, loderte auch jetzt darin und überwältigte Clara so plötzlich, daß sie den Arm um seinen Nacken schlang und schmerzlich rief: „Julius, Du verbirgst mir Etwas! Was ist Dir begegnet, oder — habe ich Dir wehe gethan? Meine Thränen können Dich ja nicht verletzen, Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, und weißt auch, wie einsam nun meine Mutter sein wird! Sieh mich nur an mit dem alten lieben Gesicht, dann wirst Du mich bald wieder froh sehen, wie Du nur wünschen kannst.“

Walter drückte den zierlichen Kopf an sich und küßte voll Innigkeit die Thränen hinweg, die dem Lächeln auf ihren Lippen widerstrebten: „Wie solltest Du mir weh' thun, mein Glücklich, Du, die Güte und Liebe selbst! Bergieb mir, wenn Du mich nicht so froh siehst, wie ich sein sollte — ich habe Dir ja schon oft gesagt, Du würdest auch dunkle Stunden mit mir zu tragen haben! Es beginnt frühzeitig, nicht wahr? — Du hättest besser wählen sollen! — ja,“ wiederholte er schwer und langsam, „Du hättest besser, besser wählen sollen!“

Das junge Gesicht sah beruhigter zu ihm auf. Schüchtern strich sie ihm zum erstenmal das dunkle Haar aus der Stirn. „Ich will Dich nicht anders, als Du bist, Julius! Die Trauer, die auf Deinem lieben Gesicht lag, hat zuerst meine Theilnahme für Dich geweckt, und einst wirst Du mir vertrauen, was es ist, das Dir manche Stunde verdunkelt. Nicht jetzt, nicht bald — es ist mir genug, wenn es mir

anderen schwebenden europäischen Fragen sind nicht stark, nicht brennend, ja nicht einmal verwickelt genug, um durch das Schwert nur allein gelöst werden zu können. Wegen der Geschichte, die Griechenland sich selbst bereitet, wird kein ernstlicher Zwiespalt zwischen den großen Mächten unseres Welttheils, viel weniger ein Krieg entbrennen. Die turiner Regierung ist von jener zu Paris in Schach gehalten und wird nicht mit der Actionspartei, deren sie an Macht unendlich überlegen ist, gegen Oesterreich losbrechen, sondern jede derartige Richtung dieser Partei zu ihrer völligen Vernichtung benützen. Wenn der dänisch-deutsche Streit je zu einem Kriege führen könnte, müßte er längst zu demselben geführt haben (Sehr richtig!) er wird auch nie zu einem Kriege führen; der deutsche Bund wenigstens wird sicher keinen anfangen. D. Red.), die Großmächte haben sich gegen das dänische Cabinet so geäußert, daß es sich schließlich dem klar sprechenden Rechte des deutschen Bundes fügen wird, ohne seine Hintergedanken aufzugeben (Da hat Holstein auch was Rechtes davon. D. Red.). Da hätten wir denn nur noch die Spannung zwischen Oesterreich und anderen Bundesregierungen einerseits und Preußen andererseits wegen der Delegirten-Angelegenheit. Alle Zeitungsberichte, welche von kriegerischen Absichten Preußens zu sprechen sich nicht entblödet haben, sind eitle Erfindungen (Ganz unzweifelhaft. D. Red.). Die Spannung wird fortauern, bis sie ihre Lösung in einem Compromiß findet, wie schon einmal geschehen (Dmäh!). Man hat also guten Grund zu hoffen, daß das Jahr 1863 ein Kriegesjahr nicht sein wird. Im Gegentheil werden in demselben mehrere europäische Fragen unblutig geschlichtet werden, wodurch sich von selbst dann die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens auch für das Jahr 1864 steigert.

Aus Tirol, 1. Jan. [Die Niederlage Wildauer's.] Der 28. Dez. hat die Niederlage Wildauer's, welche schon am Tage vorher schmächtig genug war, noch vergrößert. Am Abend dieses Tages hielt seine Partei eine Versammlung, wobei er noch zu erscheinen für gut fand. Mit ihm waren seine besten Freunde gekommen, sie konnten jedoch die Sache nicht mehr bessern. Sehr übel kam Hr. Zingerle weg, der, um Wildauer rein zu waschen, den Charakter Pfaffenwieser's zu besudeln wagte; freilich vergebens, denn er erstickte unter allgemeinem Gelächter. Wildauer mußte mit ansehen, wie ihn seine Partei verließ; er mußte mit anhören, daß gerade aus ihren Reihen, weil sie von ihm getäuscht worden, gegen ihn die schwersten Vorwürfe erhoben wurden; er mußte still schweigen, als man von Lüge und Denunciation sprach. Das ist ein trauriges Ende, ein Ende doppelt zu beklagen, weil dadurch ein Mann von der öffentlichen Thätigkeit ausgeschlossen wird, der für diese nicht ohne Beruf schien, wenn er sich auch selbst ebenso sehr überschätzte, als er von seiner Clique überschätzt ward. Was wird man zu Wien, wo Wildauer mit den vollen Segeln der Gunst schiffte, zu dieser Niederlage sagen? Es läßt sich dort freilich schimmeln, wenn man jeden Renegaten bei den Ohren packen wollte; zudem hat die Reaktionszeit eine schöne Frucht von Heuchlern aller Art ausgebrütet. Was übrigens die Freiheit der Wahl betrifft, so ist es sehr eigenhümlich, daß der Vicepräsident unserer Statthalterei, Graf von Coromini, nach zuverlässiger Mittheilung jedem der ihm unterstehenden Beamten Hr. Wildauer als Candidaten empfahl, was so viel heißen will, als anbefahl. Und das Resultat der Wahlen? Der liberale Candidat Blasch erhielt 281 Stimmen, der klerikale Rapp 263, Wildauer 101! Siegt indessen der Liberalismus auch in der Stadt, so beherrscht in den Landgemeinden doch der Einfluß des Klerus die Wähler. (D. A. 3.)

Italien.

Turin, 29. Dezember. [Die Herausgabe der Privatdomänen Franz II. — Finanzielles. — Geheime Rekrutierungen. — Photographie der Kugel aus Garibaldi's Wunde.] Die offizielle „Stampa“ hat zwar das Gerücht dementirt, Graf Sartiges habe hier die Wiederherausgabe der unter Garibaldi's Dictatur fequestrierten Privat-Domänen Franz II. verlangt, das Dementi tritt aber nicht sehr zuversichtlich auf, und so versichert man denn auch jetzt noch in oft wohlunterrichteten Kreisen, daß ein ähnliches Ansuchen in der That von Seiten Frankreichs an unsere Regierung gestellt worden. Da nun aber ohne Zweifel der französische Gesandte nicht zugleich eine Garantie angeboten, daß Franz II. diesen Besitz nicht zur weiteren Unterstützung der Banden benutzen werde, so mußte eine solche Zumuthung im höchsten Grade befremdend erscheinen. — Der Finanzminister Minghetti trifft Vorkehrungen zur Herbeischaffung der erforderlichen Staatsfonds, wenigstens für drei Monate, ohne zur Anleihe zu schreiten. Zu diesem Zwecke werden Staatscheine (Boni del Tesoro) zu einer bedeutenden Summe eskomptirt. Schon Sella hatte sich für dieses Geschäft in Verhandlungen mit einigen pa-

riser Banquiers eingelassen; aber Minghetti hat diese fallen lassen, da unerwartet das Haus Rothschild bessere Anträge gemacht hat, die natürlich sogleich angenommen wurden. Dies Ereigniß hat in der Finanzwelt großen Eindruck gemacht, und während man von einigen Seiten den Minister tabelt und ihm Schuld giebt, sich dadurch in völlige Abhängigkeit von Rothschild zu setzen, meinen andere, man bereite damit den Weg zu einem glücklichen Abschluß der Anleihe, und dies ist um so wichtiger, als trotz der entgegengesetzten Versicherungen des „Moniteur“ die Meinung vorherrscht, auch die französische Regierung werde im Laufe des Jahres genöthigt sein, zu einer sehr bedeutenden Kredit-Operation zu schreiten. Bei dieser Konjunktur sei es keine üble Sache, das Haus Rothschild auf seiner Seite zu haben. Der Erfolg wird lehren, wer Recht hat; indessen nimmt Rothschild ein halbes Prozent weniger als seine Mitbewerber für die Eskomptirung der Boni del Tesoro. — In einigen Theilen Toscanas haben geheime Rekrutierungen statt gefunden und sind Waffen-Niederlagen eingerichtet worden. Die Präfecten sind angewiesen worden, energisch dagegen einzuschreiten. — An den Schaufenstern der Buchhandlungen sieht man in Italien seit einigen Tagen die photographische Abbildung der Kugel, die aus Garibaldi's Wunde gezogen wurde. An einer hohen Stelle des Bleies hat man auf eine kaum merkliche Art den Kopf des Kaisers Louis Napoleon anzubringen versucht, was die besondere Aufmerksamkeit des Publikums erregt.

[Kundtschreiben Pasolinis.] Von Turin ist an den italienischen Vertreter bei der englischen Regierung folgendes Kundtschreiben gelangt:

Turin, 20. Dezbr. Monsieur. Ich schreibe eine Abschrift der Rede, die Hr. Farini hielt, als er dem Parlament die Bildung des neuen Kabinetts anzeigte. Diese allgemeine Darlegung der Ansichten des Ministeriums, zu dessen Mitgliedern ich gehöre, überhebt mich der Nothwendigkeit, über die Richtung, die dasselbe unserer auswärtigen Politik zu geben denkt, mich in langwierige Erläuterungen einzulassen. Ich werde Sorge tragen, Sie von den Absichten, welche die Regierung über jede der besonderen Fragen, die vor sie kommen, begut, in Kenntniß zu setzen. Inzwischen rechne ich, Monfr., auf Ihre geschätzten und thätigen Beistand; um der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, die wirklichen Ziele und Absichten Italiens auszuzeichnen. Indem wir einerseits alle unsere Bemühungen auf die innere Reorganisation des Königreichs richten, und andererseits darauf unsere Beziehungen zu andern Staaten inniger und fester zu machen, werden wir zeigen, daß die Begründung der Einheit Italiens ein wirklicher Fortschritt zur Consolidierung des europäischen Gleichgewichts war. Die Italiener werden nie vergessen, daß diese Vortheile durch die Zustimmung und den Beitritt der aufklärtesten unter den Mächten gewonnen und befestigt wurden. Es war die Gerechtigkeit ihrer Sache, die Festigkeit und Mäßigkeit ihres Verhaltens, was Italien diese sympathetische Cooperation verschafft hat. Wir werden unser Möglichstes thun, um uns eine Fortdauer dieser uns günstigen Stimmung zu sichern, indem wir uns bemühen werden, die Kräfte des Landes energisch zu entwickeln und durch Loyalität das Vertrauen und die Achtung der Mächte zu erringen, ohne ein einziges der Prinzipien aufzugeben, auf die sich die Erfüllung unserer nationalen Gesetze gründen muß. Die Einheit Italiens, die aus dem Bunde der Monarchie mit der Freiheit entspringt, muß ihrem Ursprung treu bleiben. Sie wird stets jenen zugleich liberalen und conservativen Charakter behaupten, der ihr so aufrichtige Sympathien in der Vergangenheit erworben und ihr den Einfluß, zu dem sie berechtigt ist, in der Zukunft erwerben wird. Empfangen Sie u. c. Pasolini.

Frankreich.

Paris, 2. Jan. [Tagesbericht.] Nächsten Montag findet das Begräbniß des Erzbischofs von Paris statt, an demselben Tage, an welchem er der feierlichen Beisetzung seiner Amtsvorgänger beizuwohnen wollte. Er geht ihnen nun in die neue Gruft voran. Sein Portrait in Lebensgröße wird auf Befehl des Kaisers in dem Museum von Versailles aufgestellt werden. — In den Marinekreisen ist von einem ernstern Zerwürfniß die Rede, das sich zwischen zwei in den chinesischen Gewässern stationirten Fregatten-Capitänen erhoben hätte. Es wäre sogar zu einem förmlichen Kampfe zwischen Beiden gekommen, so daß man eine eigene Untersuchungs-Commission über diesen höchst unangenehmen Vorfall ernennen wird. Nähere Nachrichten sind bis jetzt noch nicht ins Publikum gelangt, doch muß man wohl annehmen, daß die Streitenden beide der französischen Marine angehören. — Die Verstärkungen, welche auf Verlangen General Forey's nach Mexiko gehen, betragen über 6000 Mann. Zunächst geht eine vollständige Brigade fort; die übrigen Abtheilungen folgen in einiger Zeit nach. — Man sagt, daß Marschall D'Ornell direkt an den Kaiser geschrieben, und die Haltung des madridischen Kabinetts in der Debatte über die Expedition nach Mexiko durch den Drang der Umstände und durch den unantastbaren höhern Einfluß erklärt habe. — Der bisherige spanische Gesandte, General Concha, wird in seiner hiesigen Stellung erst in vier bis fünf Monaten ersetzt werden. — Einem umlaufenden Gerücht zufolge wird der französische Gesandte in Madrid, Barrot, auf Urlaub hierher kommen. — Die den Franzosen abgetretene Provinz Cochang in Cochinchina ist im Aufstand; der Mandarin behauptet, der Kaiser

habe kein Recht gehabt, die Provinz abzutreten, und dieser erklärt, nicht die Mittel zu haben, den Mandarin zur Ruhe zu bringen. Die Franzosen bereiten sich daher zu einem neuen Feldzug vor.

*** Paris, 2. Jan.** [Aus dem Ministerium.] Im Ministerium geht es nicht mit rechten Dingen zu, obgleich äußerlich wenig Aufregung wahrzunehmen ist und das Vorhandensein einer wirklichen Krise in offizieller Weise in Abrede gestellt wird. Es ist trotz alledem unverkennbar, daß die mit Droun de l'Huys aus Ruder gelangte Partei, welche in der italienischen Frage jetzt ziemlich freie Hand hat, auch in andern auswärtigen, wie innern Fragen ausschließlichen Einfluß zu gewinnen sucht. Fould und Persigny sind die beiden großen Steine des Anstoßes. Letzterer, der sowohl aus politischen, als auch aus andern Gründen sein Portefeuille beibehalten möchte, hat in Bezug auf seine Anschauungen über die päpstliche Frage schon einige Zugeständnisse gemacht, allein aus der neuerdings wieder zunehmenden Wahrscheinlichkeit, daß Herr Villault im Innern aus Ruder gelangen könne, geht hervor, daß man die Befehlung Persigny's lange nicht als hinreichend und als dauerhaft ansieht. Herr Villault ist dagegen ein weit fähigerer Mann, was der ist, ist er ganz, auch wenn er jeden Tag etwas Anderes sein sollte. Man erzählt sich wunderbare Dinge von den Fortschritten, welche er in päpstlicher Gesinnung seit einiger Zeit gemacht. Er ist jetzt so sehr für die weltliche Herrschaft und gegen die italienische Einheit, daß Herr Droun de l'Huys und seine hinter ihm stehenden Freunde ihm getrost das Portefeuille des Innern anvertrauen können; er wird, wenn es sein muß, auch wenn er ohne Portefeuille bleibt, die gegenwärtige Politik mit noch größerem Eifer und noch tieferer Ueberzeugung vertheidigen, als früher die Politik des Herrn Droun de l'Huys. Er hat jetzt den richtigen Weg erkannt, der zum Heile führt, was ihn freilich nicht hindern kann, wieder auf Abwege zu geraten. Mit Herrn Fould hat man etwas schwereren Stand. Man kann einmal schon aus religiösen Gründen nicht zumuten, für den Papst und die Cardinale zu schwärmen, welche den kleinen Mortara zum Seminaristen gepreßt und „unsre Leute“ aus Velletri fortgetrieben haben, und dann hat man keinen Finanz-Villault bei der Hand, um den gewandten Budget-Künstler gebührend zu ersetzen. Man wäre jedoch nicht sehr betrübt, wenn Herr Fould selber der schweren Last überdrüssig würde, und man sucht durch allerhand verdeckte Bosheiten und Anbringerien bei dem Kaiser ihm das Leben recht sauer zu machen. Bis jetzt scheint aber dem Kaiser noch mehr als Herrn Fould daran gelegen zu sein, daß kein Wechsel im Finanz-Ministerium eintrete. Herr Rouher ist auch eine persona ingrata. Man würde viele Anhänger in den schützöllnerischen Kreisen gewinnen, wenn der, welcher den englisch-französischen Handelsvertrag auf dem Gewissen hat, fernerhin aus dem Handels-Ministerium verwiesen und in dem Senate unschädlich gemacht würde. Daß Michel Chevalier, wie es hieß, an seine Stelle kommen solle, ist kaum glaublich. Das hieße für die Herren Schützöllner aus dem Regen in die Traufe kommen. Größere Aussicht hat Herr Forcade de la Roquette, der frühere Finanz-Minister, der den Schützöllnern weniger schroff gegenüber steht und dabei in politics mit Herrn Droun de l'Huys ausgezeichnet harmonirt.

Belgien.

Brüssel, 1. Januar. [König Leopold und König Dom Ferdinand.] König Leopold wünschte so lebhaft den König Dom Ferdinand von Portugal zur Annahme der Krone Griechenlands zu bestimmen, daß er vor einigen Wochen seinen Sekretär, Herrn Jules Devour, mit besonderen Instruktionen nach Lissabon sandte, und als auch dies nichts fruchtete, um Dom Ferdinand eines Besseren zu überzeugen, reiste der Hausminister des Königs, Herr v. Praet, in geheimer Mission Anfangs dieser Woche ebenfalls nach Portugal. Die Reise des Letzteren blieb so geheim, daß bis zur Stunde die belgische Presse diese Mission, welche wir verüßern können, durchaus ignorirte. Uebrigens scheiterte Herr v. Praet wie Herr Devour. Nichts kann König Ferdinand von Portugal zu einer Willensänderung bewegen. Jedoch scheinen uns trotzdem die vielfachen Schritte unseres Königs in besagter Angelegenheit erwahnungswerth, als sie beweisen, welchen hohen Werth man in England auf die Verwirklichung eines Projectes legte, das jetzt entschieden einer anderen Combination Platz machen muß.

Großbritannien.

London, 31. Dez. [Rückblick.] Die „Times“ bringt heute statt ihrer gewöhnlichen drei Leitartikel nur einen einzigen, der aber einen Raum von mehr als acht Spalten einnimmt. Es ist ein Rückblick auf das Jahr 1862. Als der für England wichtigste Gegenstand kommt in erster Reihe der amerikanische Krieg zu Sprache. „Unsere Regierung“, sagt die „Times“, „hat nur dem allgemeinen Gefühl des Landes ge-

gelingt, Dich heiterer zu stimmen! Ich werde Dich studiren“, fuhr sie mit einem Anfaß von schelmischem Lächeln fort, „ich werde Dir Alles abmerken, was Dich froh macht, bis Du an Nichts auf der Welt mehr denkst, als an Deine kleine Frau. Mir sagt's mein Herz, wir werden glücklich sein!“ (Fortf. folgt.)

Der erste preussische Freiwillige von 1813.

Herr Bauninspector a. D. Mens hier selbst, den wir in Nr. 5 dieser Zeitung als ersten preussischen Freiwilligen begrüßt haben, hat einen Concurrenten erhalten. Die „Kreuzzeitung“ vom 4. d. M. bringt nämlich unter obiger Ueberschrift einen Aufsatz des königlich preussischen Superintendenten und Professor der Theologie em., Herrn Dr. Gebser aus Weimar, in welchem nach Erwähnung der großen Verdienste des königsberger Obergemeindeführers Heidemann um die Errichtung und Ausrüstung des königsberger Landwehrbataillons des bekannten, am 5. Februar 1813 von den ostpreussischen Landständen auf Vork's Antrag gefaßten Beschlusses gedacht wird, außer der Landwehr auch ein National-Cavallerie-Regiment aus den freiwillig sich sammelnden Söhnen des Vaterlandes zu errichten. Am 8. Febr., wird weiter berichtet, erließ Vork eine Aufforderung, diesem Corps beizutreten, und nach wenigen Tagen veröffentlichte Graf Lehnhorst, der die Organisation desselben übernommen hatte, die Namen der ersten beigetretenen Freiwilligen, deren erster Stud. Heidemann, Sohn des Obergemeindeführers em., war. Wenn Hr. Dr. Gebser erklärt, daß der gegenwärtig zu Weimar im Ruhestande lebende Hr. Postmeister (früher zu Weissenhof in Thüringen) Heidemann unbedingt als der erste preussische Freiwillige des Jahres 1813 anzuerkennen sei, so ist dies ein kleiner historischer Irrthum, insofern der königliche Aufruf zur Bildung von Freiwilligen-Detachements bereits am 3. Febr. 1813 zu Breslau erschienen und noch an demselben Tage Herr Mens nebst seinen Brüdern demselben gefolgt war. Wir danken übrigens dem Herrn Verfasser für manche interessanten Mittheilungen, begrüßen auch mit ihm Herrn Postmeister a. D. Heidemann als den ersten ostpreussischen Freiwilligen, lassen uns aber die Freude und Ehre nicht nehmen, unserem hochgeschätzten Mitbürger, Herrn Bauninspector Mens, als dem ersten preussischen Freiwilligen des Jahres 1813 unsern Jubelgruß entgegengebracht zu haben.

[Krischan, eine deutsche Dorfgeschichte.] Im Jahre 1861 wurde auf dem Gute Käsele, Kreis Demmin in Vorpommern, einem Tagelöhner,

Krischan Schult, Meier oder Müller (denn er führte der Abwechselung wegen allerlei Namen), von dem Guts-Inspcctor B. die Wohnung gekündigt; er sollte sie zu Johannis desselben Jahres verlassen. Krischan will gern gebohren, zeigt aber dem Inspcctor gehorians an, er könne keine neue Wohnung finden. Das geht den Inspcctor nichts an, und Krischan Schult list eines schönen Junitages mit Frau und 7 Kindern auf der Straße. Er geht darauf zum Landrath und klagt ihm seine Noth. Der fragt ihn, wie lange er in Käsele gewohnt hat. „Nägen Jahr.“ — „Wo hat er denn früher gewohnt?“ — „Wohnt best id vordem noch gar nich, id bün ol so öwer be Gränz gahn und best in Käsele (Käsele) rum frigt.“ — „Dann ist er ja ein Medlenburger.“ — „Ja, id bün ut den Jvenaschen ut Vos-paul.“ — „Ist er denn naturalisirt?“ — „Dat weet id nich, wat bet is.“ — „Dann haben wir nichts mit ihm zu thun, dann muß er wieder nach Vasepohl zurück.“ — Der aller Fremdwörter unkundige Krischan wird mit Frau und Kind, Sad und Bad aufgeladen und nach Vasepohl spedirt, einem Gute des Grafen Plessen. Krischan meldet sich beim Guts-Inspcctor D. mit den gemüthlichen Worten: „Gut Dag ol, Herr, nu bün id wedder hier.“ — Aber Krischan's Ankunft erregt keine Freude und veranlaßt keine festliche Illumination der Gutsbesitzerwohnung. Er wird eingeladen, gleich wieder den rollenden Wagen zu besteigen und nach Käsele zurücktransportirt. Jetzt erscheint er wieder bei seinem alten Freunde, dem Landrath von Demmin, den er gleichfalls mit den homerisch einfachen Worten begrüßt: „So Herr, nu bün id wedder hier!“ — Bornschneubend ruft der Rath des Landes: „Aber hier bleibt er nicht, er muß wieder über die Grenze!“ — „Ja, dann helpt dat nicht“, sagt Krischan Schult und wird über die Brücke des Grenzgrabens gefahren, der gleich hinter dem preussischen grammentiner Forst fließt. Jenwärts desselben auf der vasepohler Feldmark werden seine Badbeeren abgeladen und Krischan betrachtet mit derselben antiken Ruhe den medlenburgischen Sternenhimmel, wie früher den preussischen. Da er aber kein Astronom ist, wird ihm dies zuletzt langweilig und er schiebt wieder zum Inspcctor D. „So Herr, nu bün id wedder hier und meine Saden liggen all up dis Sid von de Sched (Grenzschiede).“ — „Dar fälen se nich lang liggen bliven“, sagt der grimmige Inspcctor und läßt durch seine reißigen Mannen Risten und Kästen wieder ins Preussische hinüberwerfen. Der Oberförster von Grammentin fühlte ein menschliches Mitleiden und erlaubt ihm, im frischen grünen Walde aus Baumstäben und Rasenstücken eine Hütte zu bauen. Die mühselige Umgegend unterstützt ihn mit Kartoffeln, er selbst geht auf Erntearbeit und Frau und Kinder betteln mitleidige Reisende an. Aber es bleibt nicht immer Sommer, der Herbst kommt in das Land, der Bundestag beendet seine Ferien, und andere unheimliche Erscheinungen, z. B. Regenwolken, Stürme und verglichen Krischan's friedliches Naturleben. Er sieht sich genöthigt, den Landrath von Demmin mit seinem Besuche zu beehren, und eröffnet denselben mit den feierlichen Worten: „Herr, nu bün id wedder hier.“ Der Landrath starrt ihn an wie Banco's Geist, und beschließt, ihn ins großherzogliche Domanium zu schicken, von dem er größere Jagdsamkeit hofft, als von der ritterschäftlichen Gutsbesitzerschaft. In Begleitung von zwei Gendarmen hoch zu Ross wird Krischan ins großherzogliche Amt Dargum geschickt. „Gott sei Dank, den Kerl wären wir los!“ — Die großherzog-

lichen Beamten setzen sich aber auf die Hinterbeine, „denn der Kerl geht sie nichts an.“ Glücklicherweise sind zwei medlenburgische Gendarmen bei der Hand und Krischan wird mit Kind und Kegel wieder über die preussische Grenze geschafft. Diesmal läuft die Sache nicht so harmlos ab, es entpuppt sich ohne vorausgegangene Kriegserklärung ein Geheiß an der Grenze, wobei Schult ruhig zuliebt, und ein medlenburgischer Gendarm ein bides Auge bekommt, das in den Landesfarben roth und gelb aufläuft, während ein preussischer Gendarm einen Tritt ins Schienbein erhält. Endlich aber steigt Medlenburg gegen Preußen (!) und Krischan rächt zum fünftenmal bei dem demminner Landrath ein mit den Worten: „Na Herr, nu bün id wedder hier.“ Jetzt aber denkt Preußen einmal ausnahmsweise nicht: „Der Starke weicht müthig zurück“, und droht, alle über die Grenze gegangenen, nicht naturalisirten Medlenburger mit Weib und Kind, eine Schaar von 40,000 Personen, über die Grenze zu weisen; mit blutendem Herzen muß Medlenburg sich dazu verstehen, Krischan Schulten, den ewigen Juden Demmin, in seinem Schooße aufzunehmen und ihn ins Armenhaus von Güstrow zu bringen. Aber sein Weib und seine Kinder, geborene Preußen, weiß es unerträglich zurück. Also geschieht es, daß Weib und Kinder in Preußen bleiben, während der Vater im Arbeitsbaue zu Güstrow Zeit hat, über das deutsche Heimathrecht Betrachtungen anzustellen.

Und wenn er stirbt, so trägt ihn fort Nach Hammettal, dort ist der Ort, Wo Leidemit, der Jammermann, Dem wiederholten Schuß entrann. Indem er in Verweilungsgraus Sich fieberte zur Welt hinaus, Nicht weil er ein Verbrecher gar — Weil er ein Heimathslofer war!

[Der Akademiker Legouvé] veröffentlicht einen Brief an Hrn. Havin im „Siecle“, worin er das Vorurtheil bekämpft, daß ein Schauspieler qua „Komdiant“ nicht das Kreuz der Ehrenlegion erhalten könne. Bis jetzt, weiß er nach, sei diese Auszeichnung nur zwei Sängern der komischen Oper zu Theil geworden, jedoch erst, nachdem sie hoch beachtet von den Vertretern sich zurückgezogen gehabt hätten. „Ein seltsames Land, dieses Frankreich“, ruft Legouvé am Schlusse seines Briefes aus, „immer in Allem gleichzeitig voran und zurück!“ Die Engländer haben Garrick in Westminster beerdigt, Die Römer hatten vor Roscius, wie vor einem Consul Achtung! Und eines Tages sagte Kaiser Napoleon: „Ich würde Talma decorirt haben, wenn ich es gewagt hätte.“

Der berühmte Rossbändiger Rarey ist zum Pferde-Commissar in den Vereinigten Staaten ernannt worden. Seine erste amtliche Handlung bestand darin, daß er sich zu dem vom General Burnside befehligten Potomac-Heere begab, wo er den Gesundheitszustand der Pferde sorgfältig unterrichtete und ein neues System einfuhrte, um der Sterblichkeit unter den Thieren Einhalt zu thun.

hört, indem sie sich jeder unmittelbaren oder mittelbaren Einmischung in den Streit enthielt; aber keine Kräfte der neueren Zeit ist in England mit so aufmerksamer Aufmerksamkeit verfolgt worden, und kein europäischer Krieg und keine europäische Revolution hat die Interessen Englands so stark berührt." Ueber die Lage des Königreichs Italien lautet der Schluss-Passus: „Herrn Garini ist es gelungen, ein anständiges Kabinet zu bilden, und da er von den persönlichen Fesseln frei ist, welche seinen Vorgänger hemmten, so wird er im Stande sein, eine zuwartende Politik zu beobachten, ohne das Selbstgefühl der Nation zu verletzen." Was die Zukunft des revolutionären Griechenlands anbelangt, schreibt die „Times": „Wenn das Königreich Griechenland, das Raum für fünfmal so viel Einwohner hat, als es gegenwärtig zählt, erst einmal aus nur entfernter eine Art östliches Belgien geworden ist, so wird die große orientalische Frage eine theoretische Lösung erhalten haben, die sich mit Leichtigkeit in eine praktische überführen lässt." Was die „Times" über Preußen schreibt, wollen wir lieber nicht schreiben, und begnügen uns mit dem einen kurzen Satz: „In den deutschen Kleinstaaten hat das Ansehen Oesterreichs in Folge des inneren Zerwürfnisses, welches dem Ansehen Preußens Abbruch thut, zugenommen."

R u s s l a n d.

St. Petersburg, 26. Dez. [Die bevorstehende Rekrutierung] hier zu Lande hat, Dank den verfügbaren Erleichterungen und der Reformen des Heerwesens überhaupt, in den Augen des Volkes viel von seinem „Grausen" erregenden Charakter verloren. Der Bauer sieht nicht mehr die Beispiele schrecklicher Behandlung des Soldaten; die Existenz des Soldaten ist wesentlich verbessert; er wird besser genährt und gekleidet; er kann sich bilden, darf Handwerke erlernen und verdienen; die Disziplin ist eine mildere. Die Bedürfnisse und die Persönlichkeit des Soldaten sind gesichert. Durch die Umwandlung der Natural-Einquartierung in Geldleistung wird auch eine Ursache häufiger Reibungen zwischen Soldaten und Bauern beseitigt. Der Bauer wird nicht mehr durch die Willkür des Gutsheeren zum Rekruten bestimmt, sondern durch die Gemeinde. Diese verteilt die Menschenabgabe an den Staat nach eigenem Ermessen. Endlich ist gestattet, daß nach einem gewissen Zeitraum andere Leute, wie Brüder oder Gemeindeglieder, die zum Dienste im Heere Ausgehobenen ablösen dürfen. Der im Heer Eingestellte braucht nicht Jahrzehnte hindurch der Familie entzogen zu bleiben. Die tragischen Auftritte in Folge des unerbittlichen Losungssystems fallen weg. Das Stellvertretungssystem gewährt außerdem sehr ausgedehnte Erleichterungen und durch das Ablösungssystem wird dem Staate eine tüchtige Reserve, ein kriegsgewöhnter Ersatz durch Leute erzeugt, die aus dem Heere wieder zu ihrem Landbau zurückkehren mit Gewohnheiten der Disziplin, Ordnung und Thätigkeit, erworbener Bildung und Kenntniß der Menschen und Verhältnisse. Dies sind in Kürze die Vortheile und die Segnungen der in den letzten Jahren angebahnten Reformen im Heerwesen und der Rekrutierung.

Warschau, 3. Jan. [Der Neujahrsempfang. — Das Revolutions-Comité. — Eine Erschießung. — Eine eigen thümliche Revolution.] Von dem Empfang beim Großfürsten am Neujahr ist nichts Erhebliches zu melden, die einzelnen kleinen Privatgespräche, die derselbe mit einigen Anwesenden gepflogen, waren ohne alle Bedeutung, und das Ganze nichts weiter als bloße Formalität. Das einzige Bemerkenswerthe dabei war die Uniform des Großfürsten, welche die der lithauischen Garde war. — Das Revolutions-Comité der „Ruch" erscheint wirklich weiter und zwar in besserem Druck als bis jetzt. In der letzten Nummer erklärt der „Ruch" alle Gerüchte von der Entdeckung des Central-Comités für falsch, und den bei der Entdeckung der Presse im Hause angetroffenen Mann für einen solchen, der mit der Sache Nichts zu thun hat. — Jedenfalls beruhen die so sehr ins Einzelne gehenden Mittheilungen des Correspondenten einer anderen Zeitung über die Verhafteten auf bloßen Gerüchten, da so etwas Genaues in gouvernementalen Kreisen selbst nicht bekannt ist. — Ich kann nie den Gegenstand der geheimen Presse berühren, ohne die Ueberzeugung auszusprechen, daß ihr nur durch eine freie, durch ein mächtiges Pressegesetz geregelte Presse gesteuert werden kann. Wenn man glaubt, früher die geheimen Druckereien wegräumen zu müssen und dann erst ein Gesetz zu geben, so bewirkt man nur eine Fortsetzung der Ersteren, während durch Ausbleiben des Letzteren der Einfluß der Gemäßigten ganz schwindet.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen von der Affaire eines Polizeisoldaten mit einem Polizei-Commissär gemeldet habe. Dieser Letztere ist ein schlecht angeschriebener Beamter, dessen Plackereien und sogenannte Strenge seine Untergeordnete sehr oft in empörender Weise ertragen mußten. Als nun vor einigen Tagen dem erwähnten Polizisten von diesem Commissär stark zugelegt wurde, entspann sich ein Wortwechsel, welchem der Commissär bald Thätlichkeiten folgen ließ, worauf der Polizist mit dem Säbel drein schlug und den ersten am Kopfe schwer verletzte. Der herbeigeeilte Polizeimeister griff die Sache ebenfalls faustrechtlich an und bekam von dem Polizisten entsprechenden Bescheid. Bei der militärischen Organisation der hiesigen Polizei wurde der unglückliche Polizist vor ein Feldgericht gestellt und heute früh um 7 Uhr auf dem Glacis der Citadelle erschossen. Er wird von seinen Kameraden, von denen ich einige darüber befragt, als ein redlicher, von Ambition getragener junger Mann sehr bedauert. — Eine Revolution ganz eigener Art hatten wir dieser Tage hier. Es floß viel Blut, tausende von Köpfen wurden abgeschlachtet und das Volk siegte. Doch schrecken Sie nicht, das Blut war kein Menschenblut und die Köpfe nur Gänseköpfe. Der Ausbruch dieser Revolution fand am Neujahr statt und eröffnete mit einer Demonstration. Am Morgen des 1. Januars 1863 sahen wir in den Straßen der Stadt viele mit Bändern geschmückte Gänse von Personen mit trotzigem und triumphirenden Mienen nach einer Richtung hin tragen. Von der sonderbaren Erscheinung überrascht, fragte ich einige Gänseträger über deren Bedeutung, und erhielt folgenden Aufschluß: Im Verband mit der Koscher-Fleisch-Steuer für den Fiskus bestand auch eine für Gemeinde-Zwecke. Da nun heute jene aufhörte, so erwarteten die Armen, daß auch der Theil der Gemeinde-Steuer aufhöre und in eine direkte, nicht den Armen fast allein zur Last fallende, umgewandelt werde. Die sonst redlichen, aber schlecht beratenden Gemeinde-Vorsteher haben aber die Sache in der Art geordnet, daß Gänse und anderes Geflügel die Gemeindebedürfnisse decken müssen, und hatten bestimmt, daß nur gewisse, von ihnen eingesetzte Koscher-Schlächter als solche fungiren dürfen. Das Volk (das jüdische, das hier, beiläufig bemerkt, fünfzig Tausend Köpfe zählt), wollte von keiner Fleischsteuer und von deren, wie Sachkundige versichern, wirklich höchst schädlichen Folgen, etwas wissen und stellte an einigen Stellen der Stadt unprivilegierte Koscher-Schlächter auf, die, von den Anführern der Revolution schädlos gehalten, bis zur Beilegung der Sache gratis diese Function verrichten sollten. Zu diesen Gratis-Schlächtern also strömten die trotzigsten Personen mit den geschmückten Gänseopfern hin. Die Sache erregte mein Interesse, ich eilte daher nach dem Schlachtfelde und fand da tausende von Personen, von Rednern, die sie über die Sache aufzuklären strebten, fortwährend bearbeitet; ich hörte das feierliche Gelöbniß tausendfach wiederholen, die schmachvolle Fleischsteuer nicht länger tragen zu wollen. Der aristokratische Vorstand scheint es unter seiner Würde gehalten zu

haben, mit dem Plebs sich in Unterhandlungen einzulassen, und versuchte durch Polizei die unbefugten Schlächter zu entfernen; der Polizei-Commissär, dem der Ukas, welcher die Fleischsteuer aufhebt, entgegen gehalten wurde, zog sich auch gleich zurück. Nach zweitägigem Kampf, der in der That die ganze Stadt in Aufregung gebracht, und nach Requiriren der Hilfe der Behörde von beiden Seiten entschied endlich die letztere für das Volk und Unheil entstand in Israel! —

**** Von der polnischen Grenze, 3. Jan.** Warschauer Nachrichten des „Gas" zufolge ist die Rekrutenausshebung in Polen definitiv auf Ende Januar, der Endtermin der vollständigen Ausfertigung der Listen für Contingent und Reserven auf den 17. Januar d. J. festgesetzt.

A m e r i k a.

Fredericksburg, 30. Nov. [Kriegsgräuel.] Der Correspondent der „Times" in den Südstaaten von Nordamerika schreibt aus Fredericksburg: „Viele Städte und Dörfer sah ich auf dem Boden Virginien, die als Probestücke von dem, was der Krieg vermag, mit einander wetteifern, aber wenn es einen Punkt auf Erden gibt, der als treffendes Bild gräulicher Verheerung dienen kann, so ist es Fredericksburg. Es ist einer jener seltenen Orte, wo seit 50 Jahren kaum ein einziges neues Haus gebaut worden ist; es rühmte sich lange, eine sehr feine Gesellschaft zu besitzen, d. h. eine Einwohner-schaft, aus Bürgern bestehend, die, mit einem mäßigen Einkommen zufrieden, ohne Ehrsucht und frei von der den Yankees eigenen Gier und Raslosigkeit sind. Hier hat Washington seine schönsten Jahre verlebt. Einst gingen bei Fredericksburg zwei schöne Brücken über den Rappahannock. Von diesen stehen jetzt nur einige einsame Pfeiler. Nicht mehr als 5 Procent der Häuser sind noch bewohnt, alte Männer und Weiber, zu arm, um sich per Eisenbahn nach Richmond zu begeben, verlassen fortwährend zu Fuß die Stadt und begeben sich mit nichts als ein paar zerfetzten Bettdecken in die Fichtenwälder, wo sie kaum im Stande sein werden, lange ihr Leben zu fristen, da das Land so kahl ist, als hätten zahllose Heuschreckenschwärme es rein gefegt."

Provinzial-Beitung.

Breslau, 5. Januar. [Tagesbericht.]

—bb— [Abreise.] Der Hr. Fürstbischof Dr. Heinrich Förster ist heute Nachmittag 2½ Uhr mit dem oberflächlichen Zuge nach Ratibor abgereist, wo derselbe übernachtet und hierauf die Reise nach Troppau weiter fortsetzen wird. Der Herr Fürstbischof wird als Repräsentant des Fürstenthums Reisse, Antheil Johannisberg, den von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich einberufenen Landtag eröffnen und sich 8 Tage in Troppau aufhalten.

— [Com m u n a l e s.] Am 1. Januar ist der erhöhte Besoldungs-Etat für die städtischen Subaltern- und Unterdienst-Beamteten in Kraft getreten. Es eifert sich nun die Verbesserung der Gehälter nicht bloß auf einzelne, sondern auf sämtliche Kategorien jener Beamten, nachdem die Stabverordneten-Versammlung durch Beschluß vom 29. v. M. die Forderungen des Stats auch auf die Klasse der Postbeamten und die Unterbeamten des Stadtverordneten-Büreaus ausgedehnt hat. Wie wir vernehmen, soll demnächst für die Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten und für die Elementarlehrer ein Normal-Etat aufgestellt werden. Abgegeben von anderen Verbesserungen würde sich hieraus eine gerechtere Allocation für die Lehrer ergeben, die bisher nur noch dem für jede besondere Anstalt geltenden Anciennitäts-Verhältnis anwachsen. Die wünschenswerthe allgemeine Ausgleichung soll darin bestehen, daß fortan bei eintretenden Vacanzen sowohl in den höheren, als in den Elementarschulen das Dienstalter sämtlicher Lehrer der betreffenden Kategorie zur Berücksichtigung gelangt. Gegenwärtig ist man mit Ausarbeitung der Grundzüge für den neuen Etat beschäftigt.

— [Personalien.] Die feierliche Einführung der wieder gewählten Mitglieder des Magistrats, Bürgermeister Dr. Bartsch, Syndikus Anders und Stadtrath Becker, bleibt, gutem Vernehmen nach, so lange ausgesetzt, bis die sicher zu erwartende Bestätigung des neu gewählten Schulraths, Professor Dr. Wimmer, eingegangen ist, und soll dann die feierliche Installation des Letzteren in Anwesenheit des Stadtverordneten-Kollegiums zugleich mit der Verpflichtung der genannten Magistrats-Mitglieder erfolgen.

— [Militärisches.] Am Freitag ist Sr. Exc. der General-Lieutenant und Commandeur der 11. Division, Hr. v. Mutius, wieder hierher aus Reisse zurückgekehrt und sind am Tage darauf die sämtlichen Fahnen der hier garnisontirenden Truppen, die während der Abwesenheit Sr. Excellenz bei dem Commandeur der 22. Inf.-Brigade, General-Major v. Pils, aufbewahrt waren, mit klingendem Spiel nach der Wohnung Sr. Excellenz zurückgebracht worden. — Für den als Major zur Disposition gestellten Hauptmann und Compagnie-Chef v. Cronjag vom 3. Niederöb. Inf.-Reg. Nr. 50 ist der bisher bei der Schießschule in Spandau commandirte Hauptmann v. Garrels als Compagnie-Chef in demselben Regiment hierher versetzt worden.

— [Landwehr-Feier zum 3. Februar.] Der Präsident des Kuratoriums des National-Danks für Veteranen von Maliszewski, hat unterm 29. December 1862 einen Aufruf zur Begründung einer Säcular- und Jubiläum-Stiftung zur Verherrlichung der Großthaten des preussischen Heeres im siebenjährigen Kriege und der Erhebung des preussischen Volkes zur Befreiung des Vaterlandes im Jahre 1813, erlassen. Das hiesige Stadtbürger-Commissariat hat daher zu Folge dieses Aufrufs die geeigneten Maßnahmen, wie wir erfahren, bereits getroffen und liegen die Listen zum Einzeichnen für etwaige Wohlthäter im Magistrats-Büreau VII. aus.

— [Zur Geschichte der Entstehung der Ergebnisse.] Adressen lieferten wir bereits mehrere Beiträge, unter anderem in Nr. 1 der Breslauer Zeitung eine Aufforderung zur Unterzeichnung einer Adresse, welche noch in den Kreisen Reisse, Gorkau, Neustadt und Falkenberg courtirt. Ueber diese letzte Adresse berichtet das „Reisser Sonntagsblatt" vom 4. Januar Folgendes: „In Hennesdorf hat das dortige Ortsgericht die Adresse zurückgeschickt mit dem Bemerkten, daß weder das Ortsgericht, noch irgend Jemand in der Gemeinde sie unterschreiben wolle; in Volkmannsdorf hat sie nur der Gutsbesitzer K. und das Ortsgericht unterschrieben, letzteres sehr naiv mit dem Bemerkten, „für die Gemeinde", weil in der Gemeinde Niemand habe unterschreiben wollen; Farrer W. in Alt-Grottkau ladet sich die Bauern ein, und nachdem er sie durch Essen und Trinken für seinen Zweck genügend vorbereitet glaubt, rückt er mit der Adresse vor. Vergebens, sie sagten ihm, daß sie schon eine Adresse an das Haus der Abgeordneten unterschrieben hätten. In einem andern Orte verweigerte man die Unterschrift; auch die Bauern meinten, den Leuten, die die Adresse ins Werk gerichtet hätten, gehe es nur um einen Orden u. s., und sie hätten deshalb keine Veranlassung zur Unterschrift. In Polnischwette, Preiland und auch keine Unterschriften zu erlangen gewesen. In Warlersdorf hat nur der Gutsbesitzer G. und seine Drescher und Gefinde unterschrieben."

— [Zur Erinnerung.] Nachdem Herr Dr. Max Karow in seinen beiden ersten Vorlesungen über das Wesen der Liebe gesprochen und sich in seiner bekannten geistvollen Weise bemüht hatte, das Liebes-Ideal, wie es sich insbesondere in der erotischen Poesie herausstellt, bei den verschiedenen Völkern zu fixiren, gab er in der dritten und vierten Vorlesung Portraits von Frauen, die zu Götze in näherer Beziehung standen, und zwar in einer so gründlichen und dabei eleganten Ausführlichkeit, wie das bisher bei keinem Biographen des ersten Dichters gegeben ist. Auch die nächste, morgen — Freitag — stattfindende Vorlesung wird noch den Frauen jenes Kreises gelten, während die demnächst folgenden uns andere weibliche Portraits vorführen werden. Ein äußerst dankbares und zahlreiches Publikum verfolgte auch diesmal die Vorträge des beliebten Gelehrten.

— [Das Theaterpersonal] ist durch Krankheiten und Indispositionen so hart mitgenommen, daß in diesem Augenblick Oper wie Schauspiel halbe Ferien zu machen gezwungen sind. Schon die Wahl der Neujahrstücke war durch die Ungunst dieser Verhältnisse bedingt, und jetzt ist überhaupt noch kaum von einer Wahl die Rede, da die Reihen des Personals bis in den Chor hinein förmlich gelichtet sind. Die Oper Vineta soll indeß mit einem so eben aus Wien eingetroffenen Baritonisten (für den erkrankten Herrn Kieger) wieder flott gemacht werden. Das Schauspiel hingegen muß günstigere Zeit abwarten, ehe die projectirten Vorstellungen von „Pugatschew", „Das Haus Gerhardt", „Die Freunde, wenig Freundschaft", „Die Eine weint, die Andere lacht", „Waldemar", „Ariel Acosta", „Journalisten", „Comödie der Irrungen", „Arzt seiner Ehre" zur Ausführung gelangen können.

— [Herrn Böttchers] Vorstellungen finden jetzt fast immer einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal. Es freut uns, Anerkennung da gegolgt zu sehen, wo sie, möchten wir sagen, eine wissenschaftliche Behandlung des Vergnügens verdient. Den Kunstvorstellungen reihen sich solche aus dem Gebiete der Physik, der Astronomie und der Naturwissenschaften an, und seit Humboldt begonnen, die Naturwissenschaften in ein Wissen der ganzen Natur zu verwandeln, sind auf jedem einzelnen Gebiete derselben Vorstudien genug gemacht worden, um dem Publikum nicht ganz unvorbereitet solche Scenerien zu bieten, wie sie uns von Böttcher vorgeführt werden. Während indeß die Kunst der Maler, solche Vergrößerungsbilder richtig zu zeichnen, meist von halb Unwissenden ausgeübt wird, um diese Bilder mit einem Vortrage zu begleiten, den sie auswendig gelernt, aber nicht begriffen, haben wir es hier mit einem Physiker zu thun, der seiner Sache Meister ist und mit einer bewundernswürdigen Klarheit die zu dem gerade gezeigten Gegenstande nothwendige Erklärung in schöner Form giebt. Dabei versteht er es, die Technik der Dissolving views fehlerlos zu handhaben, die verschiedenen Gase in ihrer Wechselwirkung genau abzumessen, und dadurch die Lichtstrahlungen entsprechend wiederzugeben. Wir erinnern uns übrigens nicht, die Reflexbilder je auf trockener Leinwand abgepiegelt gesehen zu haben; auf der feuchten aber müssen natürlich chromatische Farben hervorgerufen werden, welche an den Seiten besonders nicht bloß das weiße Licht, sondern auch die anderen Lichtbrechungen beeinträchtigen. So ist es z. B. bei den Kunstgegenständen gelungen, auch die in den Sälen des Vatican vorgeführten, kaum 3 Zoll hohen, Sculpturen, wie die berühmte Biga, den Alcibiades, die Kolossal-Köpfe des August und Claudius doch vollkommen deutlich und kunstgemäß darzustellen. Aber unvergleichlich schön ist die in natürlicher Höhe des Originalwerkes gebrachte Statue des Apoll von Belvedere, besonders in der Seiten-Ansicht, und es kann nur der Photographie gelungen sein, so die Stellung, dem Kopf den Ausdruck, wie er dem nach Piktoren gefandten Pfeile nachsieht, zu fixiren, daß man davon dieses prächtige Reflexbild abnehmen konnte. — Die Darstellungen aus der Astronomie werden von Erwachsenen wie Kindern mit gleichem atemlosem Staunen verfolgt. Es kann auch dem besten Vortrage eines Lehrers kaum gelingen, einen Begriff der Bewegungen in der Sternennwelt, der verschiedenen Rotationen und Umdrehungen, der Begleitung der Trabanten, der Lichterscheinungen auf den Planeten, der Oberfläche des Mondes und besonders des Saturn und seines Ringes von dem Nordpol desselben gesehen, einem kindlichen Verstande so deutlich zu machen, als es hier geschieht. Da Herr Böttcher selbst dem Fache angehört, und er seine Wissenschaft nicht abgeschlossen zu haben scheint, sondern ihr bis zu den letzten Entdeckungen gefolgt ist, so wird Mancher, selbst Kenntnißreiche, seine Bildung dort vervollständigen. — Im Verhältnisse zu den bei jeder Aufführung sich erneuernden großen Kosten ist der Preis übrigens so billig, zumal für Kinder, gestellt, daß die Belehrung und Bildung in so verschiedenen Fächern des Wissens und der Kunst nicht verabsäumt werden darf.

— [Witterungs-Statistik] der bis zum künftigen Sonnabend. Dienstag den 6. Januar: Schnee und Sturm, darauf trübe, dann noch Schnee, am Abend schön; Kälte 4–7 Grad. Mittwoch den 7.: schön und windig, darauf trübe, Vormittags und Nachmittags Schnee und Sturm, Kälte 4–8 Grad. Donnerstag den 8.: schön und windig, darauf bewölkt, die Kälte 3 Grad. Freitag den 9.: halb heiter, trübe und Abends viel Schnee, Kälte 10 Grad. Die größte Kälte fällt zwischen 2–8 Uhr Morgens, und nimmt am Tage, Nachmittags um 2 Uhr, in unsern Graden um 6½ Grad ab, daher z. B. bei den Angaben 4 Grad Kälte, am Tage 2½ Grad Wärme stattfinden, oder umgekehrt. — (Bemerkung der Redaction. Ein Meteorologe der londoner „Times" schreibt aus dem Umstande, daß sich während des Sommers öfter Haifische an der Küste zeigten, auf eine milde Temperatur für den gegenwärtigen Winter, zum wenigsten auf das Ausbleiben eines länger anhaltenden Frostes. Nach seiner Theorie ist das Erscheinen von Haifischen ein sicherer Beweis, daß der Golfstrom mit voller Macht um die Küsten unserer Insel fließt, und die Strenge des nordischen Klimas mildert; denn es sei eine seltsame Thatsache, daß diese Ungeheuer der Tiefe in tropischen Gegenden am zahlreichsten vertreten sind, und somit könne man voraussetzen, daß sie dem warmen Wasser folgen." — England hat also hiernach einen milden Winter zu erwarten. Für uns hat dieser Umstand, falls er wirklich eintritt, nur dann Interesse, wenn wir Westwind haben, und in der That brachten uns die fast konstanten Westwinde der letzten Zeit nur Thaumetter zum Leidwesen aller auswärtigen Restaurateure, aller Spaziergänger und Freunde von Schlittenpartien.)

— [Meteor.] Sonntag den 4. d. Abends, kurz vor 6 Uhr, wurde hier eine interessante Naturerscheinung beobachtet. Um die angegebene Zeit fiel nämlich ein Meteor, seine Richtung von Ost nach West nehmend. Es erreichte nicht ganz die Größe von ¼ der vollen Mondscheibe, war von ziemlich lebhafter grüner, immer matter werdender Farbe, bis es endlich ganz, wie es schien in einer Nebelflicht, verschwand. Gleich darauf wurde ein dumpfes Rollen gehört, dem nicht unähnlich, welches eine plägende Bombe, von Weitem gehört, verursacht.

— [Die Fadellampen.] Aus sehr gut unterrichteter Quelle erfahren wir über die Einführung dieser Fadellampen, statt Harzadelen, Folgendes: Als im vorigen September eine gemischte Commission der Feuerwehr und des Feuer-Rettungsvereins eine Sitzung behufs Berathung über die Vorlagen für einen Feuerwehr- und Feuer-Rettungs-Lag abhielt, fragte der Decernent des Instituts der Feuerwehr, Herr Stadtrath Weißbach, der gewählte Vorsitzende dieser Commission, darüber, daß man eigentlich noch keinen genügenden Erfolg für die fadellampigen Adellen habe; er lud die Mitglieder nach beendeter Sitzung ein, einem Versuche mit einer Photogen-Lampe beizuwohnen. Die Flamme derselben war ebenso hell als das Feuer der Adellen, doch war sie zu schwer und tropfte. Bei der Besprechung über die Verbesserung derselben erbot sich Herr Klempnermeister Scholz, Mitglied der Commission, eine solche Fadellampe anzufertigen, welche leichter zu handhaben ist, und zweitens das Tropfen vermeidet. Die jetzt im Gebrauch der Feuerwehr befindlichen 6 Fadellampen sind von dem Herrn Scholz konstruirt, und gewähren ebenso eine große Leichtigkeit im Gebrauch, als sie das Tropfen des Photogens verhindern. Was nun den Kostenpunkt anbelangt, so rechnet man auf eine Stunde 3 Adellen à 14 Sgr., macht 1 Thlr. 12 Sgr.; dagegen kostet die Beleuchtung einer Fadellampe mit Photogene oder Solaröl nur 5 Sgr. pro Stunde. Das Licht ist reiner als das der Adellen, auch erzeugt die Lampe nicht so viel Rauch als die Adellen. Das Tropfen ist durch einen Blechtrichter vermieden. — Wir empfehlen diese so konstruirten Lampen des Herrn Scholz den Feuerwehren und Feuer-Rettungs-Vereinen auf das Beste.

— [Bauliches.] Es liegt ein Project vor, wonach die Oblepartie in der Neuschenstraße eine ähnliche Verschönerung erhalten soll, wie sie die Nicolaitstraße Hr. Maurermeister Hain verdankt. Auf der Seite der Brücke in der Neuschenstraße, die kürzlich durch Niederreißen der anliegenden Gebäude erweitert worden, will der betreffende Unternehmer einen Neubau errichten, welcher uns den Anblick der Partie hontause zwischen der Goldenen Radegasse und den Hinterhäusern künftig ersparen soll. Das anerkennenswerthe Unternehmen kann jedoch nur dann in dem entsprechenden Umfange zur Ausführung gelangen, wenn die Acquisition eines bedeutenderen Terrains auf der goldenen Radegasse gelingt.

— [Rechtsfall.] In den industriellen Kreisen einer schlesischen Fabrik-gegen erregt gegenwärtig ein jedenfalls seltener Fall großes Aufsehen. Ein wohlhabender Kaufmann, welcher früher auf Grund der Vorlage seiner Geschäftsbücher an einen Vertrauensmann, eine Heraushebung der Einkommensteuer erzielt hatte, war in jüngster Zeit benuncit worden, daß die bei (Fortsetzung in der Beilage.)

Berliner Fremden- und Anzeigebblatt.

Erscheint täglich Abends 4 Uhr,
in großem Folio-Format.

Expedition: Markgrafenstr. 48,
nahe der Jägerstraße.

Abonnementspreis pro Quartal: Fünfzehn Silberge., frei in's Haus.
Außerhalb bei allen Königl. Post-Anstalten: 19 Silbergroschen.

Inhalt:

Liste der täglich in Berlin angekommenen Fremden nach amtlichen Quellen.
Täglich sofort nach der Ziehung: Von der Fonds- u. Productenbörse die

Theaterzettel — Lotterie-Gewinnliste — Courszettel.

Amthliche Bekanntmachungen.

Amthlicher Polizei-Bericht.

Wöchentliches Kirchenzettel.

Kirchliche Aufgebote.

Civil-Aufgebote.

Familien-Nachrichten.

Berliner Marktpreise.

Die Handels-Register.

Termine in Wechseln.

Öffentliche Auktionen.

Vergütungs-Anzeiger.

Omnibus-Fahrplan.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Droschken-Tarif.

Briefporto-Taxe.

Münz-Vergleichs-Tabelle.

Preis-Tabelle der Theaterpläge.

Gebühren-Tarif für Telegramme.

Die Königl. Staats-Ministerien.

Die Gesandtschaften am Königl. Hofe.

Stadtpost-Expeditionen.

Polizei-Revier-Bureau.

Dienstmanns-Tarif.

Öffentliche Institute und Gebäude.

Berlins Statuen und Sehenswürdigkeiten.

Meteorologische Beobachtungen.

Adressen-Nachweis.

[203]

Die Insertionsgebühren im öffentlichen Anzeiger betragen:

für die gespaltene Petitzeile: **Einen Silbergroschen.**

Die Redaction und Expedition des „Berliner Fremden- und Anzeigebblattes“ befinden sich unverändert: Markgrafen-
straße Nr. 48, zwischen der Französischen und Jägerstraße.

Berlin. Königliche Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (H. Decker).

Amthliche Anzeigen.

[45] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 81 die Firma **W. Scholz** zu Constat, und als deren Inhaber der Apotheker **Wilhelm Scholz** am 31. Dezember 1862 eingetragen worden.

Kreuzburg O.S., den 31. Decbr 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[44] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 101 die Firma **W. Pfeiffer** zu Oppeln, Inhaber Mühlensbesitzer und Kaufmann **Herrmann Carl Theodor Pfeiffer** hierseits am 31. Dezember 1862 eingetragen worden.

Oppeln, den 31. Dez. 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Aufforderung der Konkursgläubiger.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Anton Kratochwill** zu Ratibor werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum **31. Jan. 1863** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnach zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungsverwaltungsausschusses

auf den **18. Febr. 1863**, Vormittags 10 Uhr, in unserem Instruktions-Zimmer vor dem Kommissar Hrn. Kreis-Gerichts-Rath Friedrich zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Justiz-Räthe Klapper, Engelmann, Grünbel, Grünig und Schmiedel und die Rechts-Anwälte Sabarth und Kneusel zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Ratibor, den 30. Dezember 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[42] Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Hebestelle zu Groß-Streblich soll höherer Bestimmung zufolge vom 1sten April d. J. ab, im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Der Verpachtungstermin wird

am **16. Februar d. J.**, von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr, in unserm Geschäfts-Locale abgehalten. Die Verpachtungsbedingungen können bei uns eingesehen werden. Pachtlustige haben, bevor sie zum Bieten zugelassen werden, im Termine eine Kaution von Einhundert Thalern preuß. Courant oder in preuß. Staatspapieren von mindestens gleichem Coursewerthe zu deponiren.

Oppeln, den 3. Januar 1863.

Königl. Haupt-Stener-Amt.

Auktions-Anzeige.

Der Mobilen-Nachlaß der Frau Hauptmann v. Albedyl, bestehend in: einem Flügelinstrument, Gold- und Silber-Sachen, Uhren, Kleider, Betten, Wäsche, Möbel, Glas-, Porzellan-, Metall-Waaren und Hausgeräthschaften,

werde ich zufolge gerichtlichen Auftrags

Mittwoch, den 14. Januar 1863,

von Früh halb 9 Uhr an,

und an den folgenden Tagen,

in dem Sterbehause auf der hiesigen Oppelner Straße verauktioniren.

Das Flügel-Instrument kommt am ersten

Auktionsstage gegen Mittag, und die

vielen, auf einige hundert Thaler geschätzten

Gold- und Silber-Sachen am zweiten Auk-

tionstage Früh zum Verkauf.

Brieg, den 20. Dezember 1862.

Brückisch, Kreis-Gerichts-Sekretär.

Ein Hotel erster Klasse,

am Markte einer größeren Kreis- und Garnisonstadt Schlesiens gelegen, höchst elegant und bequem eingerichtet, und in welchem namentlich viele Reisende verkehren, ist eingetretener Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt:

A. Großer, Breslau,

Vormerksstraße 29.

[347]

[205]

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Blätter für literarische Unterhaltung.

Bestellungen auf den neuen Jahrgang dieser Wochenschrift werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2-3 Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Thlr., halbjährlich 6 Thlr., jährlich 12 Thlr. In Preußen ist die Zeitschrift stempelfrei.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Unterhaltungen am häuslichen Herd.

Diese beliebte, gegenwärtig von Karl Frenzel, dem bekannten Feuilletonisten der „National-Zeitung“, herausgegebene Zeitschrift beginnt mit 1863 ihren ersten Jahrgang. Herz und Geist bildende Unterhaltung (die täuglich noch mehr als bisher in den Vordergrund treten soll), anregende Belehrung und Vorführung der interessantesten Erscheinungen der Kunst und Literatur empfehlen das Blatt als angenehmste Lectüre im häuslichen und Familienkreise.

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 1 Thlr. In Preußen ist die Zeitschrift stempelfrei. Von allen Buchhandlungen und Postämtern werden Bestellungen entgegengenommen. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

[204]

Durch neue Zusendung ist mein

[109]

Conto-Bücher-Lager

aufs reichste sortirt, und kann jeder Auftrag sofort ausgeführt werden.

Die ohnehin ausserordentlich schön gebundenen Bücher sind noch durch eine neue Vorrichtung verbessert worden, wodurch jedes Buch bis zum Verbrauch des letzten Blattes seine ursprüngliche Festigkeit behält.

Die Preise werden hierdurch nicht erhöht und empfehle ich das Lager zur geneigten Beachtung.

F. Schröder,

Papierhandlung und König & Ebhardt'sche Contobücher-Niederlage,
Albrechtsstrasse Nr. 41.

Nachlaß-Auktion.

Donnerstag, den 8. Januar, Vormittags von 9 Uhr und nöthigenfalls Nachmittags von 3 Uhr ab, sollen Büttnerstraße Nr. 29 die zum

Nachlaß des verstorbenen Ritterguts-

besizers Delser gehörigen Sachen, als:

1. eine bedeutende Anzahl Glasfächer, diverse Kupfer- und Eisenzeug, eine eiserne Geldkassette, zwei eiserne Geldkasten, zinnerne Keller und dergl. Geräthschaften, einige Kleidungsstücke, mehrere Reste Tuche, ein Handwagen und vieles Hausgeräth;

ferner am **11. unter**

II. eine Partie guter alter Rhein-, Un-

gar- und Franz-Weine

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Saul, Auktions-Kommiss.

Verpachtung.

Die zur Herrschaft Neuland gehörigen beiden Mühlensteine zu Neuland und Nieder-Kesselsdorf und der **Werksteinbruch** zu Wenigsdorf werden vom **1. Juli d. J.** pachtfrei und sollen von da ab anderweitig auf 3 Jahre im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Hierzu wird ein Termin auf Freitag,

den 30. Mai, und zwar Früh 9 Uhr für die

Mühlensteine, und Nachmittags 3 Uhr für den

Werksteinbruch, im hiesigen Amtslotal an-

beraumt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Neuland bei Böhlenberg, den 2. Jan. 1863.

Simon, Def.-Direktor.

Bekanntmachung.

Am 12. Januar 1863 und an den folgenden Tagen werden in der Propstei zu Kröben die Nachlaß-Mobilen des Prospektes und Des-
kants Raschowski an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Am 12. und 13. Januar 1863 werden Möbel, Wäsche, Kleidungsstücke und Hausgeräthschaften und am 14. Januar 1863, sowie an den folgenden Tagen das Wirthschaftsinventar, insbesondere 16 Pferde, 26 Stück Rabe und Jungvieh, so wie etwa 700 Stück Schafe

verkauft.

Goslyn, den 29. Dezember 1862.

Guderian, Rechtsanwalt.

Für Kapitalisten

werden 5-procentige ländliche wie städtische

Hypotheken

— von unserer Gesellschaft versichert —

jederzeit bei uns nachgewiesen.

Breslau, Januar 1863.

Preussische Hypotheken-Versicherungs-

Aktien-Gesellschaft.

General-Agentur für Schlesi.

Bureau: Blücherplatz 14.

[212]

Öffentlicher Verkauf.



Die Auktion über 150 Me-

rino-Kammwoll-Böde in der

Stammhofserei auf dem Rit-

tergute Saatel bei Barth in

Neuvorpommern beginnt am

28. Januar 12 Uhr Mittags. Vor der

Auktion findet kein Verkauf statt. Sämmt-

liche Thiere werden zu dem Minimalpreise

von 25 Thln. pro Kopf eingestellt. Das

Vieh ist bei derber Haltung und einfacher

Ernährung von bedeutender Größe und in

vorzüglichem Gesundheitszustande. Das

durchschnittliche Schurgewicht in der gan-

zen Herde beträgt seit einer Reihe von

Jahren über 5 Pfd. 3-Gew., die Woll-

ist lang und von hoher Feinheit (7 bis

80° Dollond). [115] **Holz-Saatel.**

Zucht-Widder-Verkauf.



Von Seiten der unterzeich-

neten Administration wird hiermit

bekannt gemacht, daß wie bereits

im vorigen Jahre, so auch heuer

wieder 30 Stück Zucht-Widder

vom 15. Januar 1863 ab aus freier Hand hier

verkauft werden. Die Widder entstammen

in direkter Linie ohne Beimischung fremden Blutes

der berühmten südl. Schauenburg-Lippe-

ischen Negretti-Herde zu Voldebeck im Gro-

ßherzogthum Mecklenburg-Schwerin, deren Auf-

unter allen Herren Schäfersn so wohl be-

kannt ist, daß es überflüssig erscheint, über

die Gesundheit der Thiere und ihre sonstigen

Eigenschaften ausführlicher zu schreiben. Die

ermäßigten 30 Stück Widder (3, 2, und 1½

jährig) stehen in der Schäfersn zu Ratibor,

unweit Böhm.-Stalitz a. A., welches letztere

eine Station der bei Josephstadt abzweigenden

Flügelbahn der Süd-Norddeutschen Ver-

bindungsbahn ist, und 5 Meilen von Glatz

entfernt liegt, mit dem es durch eine gute

Chaussee verbunden ist.

Die Preise der Widder sind nach ihren

Klassen 150 Th., 100 Th. und 80 Th. D.M.

Ratibor, den 29. Dezember 1862.

Prinzl. Schauenburg-Lippe'sche

Administration der Herrsch. Nachb.

Hofrath Erich. [207]

Blumentoblpflanzen,

(Erfurter-Zweig), a Schod 15 Sgr., empfiehlt

Delpsch, Kunst- und Handelsgärtner.

Lauban, im Januar 1863. [182]

Aufforderung.

[41]

Die unserer Aufsicht und unserer Direction unterworfenen Vormünder werden, unter Hinweisung auf den Inhalt der ausgefertigten und ihnen behändigten Bestallungen, hiermit aufgefordert, die vormundschaflichen Rechnungen und die Erziehungsberichte spätestens bis Ende Januar des nächsten Jahres einzureichen. Den Erziehungsberichten muß ein Zeugniß der Lehrer über den regelmäßigen Besuch der Schule, über den Fleiß und die sittliche Führung seitens der Pflegebefohlenen beigelegt werden. Dieselben müssen unter Benutzung der in der Buchhandlung von Adersholz gegen Zahlung zu erhaltenden Formulare in allen Rubriken vollständig abgefaßt und von dem Berichterstatter, unter Bezeichnung seines Charakters und seiner Wohnung, unterschrieben sein.

Die Einreichung der Erziehungsberichte erfolgt zu den, in den Bestallungen nach Buchstaben und Nummer bezeichneten Special-Vormundschafs-Akten.

Wird die obige Frist verabsäumt und der Auflage trotz dieser Aufforderung seitens der Herren Vormünder nicht genügt, so wird eine der Sachlage entsprechende Ordnungsstrafe festgesetzt und eingelegt werden.

Breslau, den 20. Dezember 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. II. für Vormundschafs-Sachen.

Constitutionelle Ressource im Weißgarten.

Mittwoch, den 7. Januar. Concert und Theater-Vorstellung. [220]

Monats-Übersicht

[190]

der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen.

Activa.		
Geprägtes Geld	335,270	Thlr.
Noten der preuß. Bank und Kassen-Anweisungen	7,050	"
Wechsel	1,760,760	"
Vombarb-Bestände	271,050	"
Grundstück und diverse Forderungen	64,870	"

Passiva.		
Noten im Umlauf	1,000,000	Thlr.
Forderungen von Correspondenten	61,270	"
Verginsliche Depositen mit 2monatlicher Kündigung	245,500	"
Posen, den 31. Dezember 1862.	Die Direction.	
	Hill.	

Königsberger Privatbank

Monats-Übersicht pro Dezember 1862.

Activa:		
Kassenbestände: klingend preuß. Cour.	330,570	Thlr.
Noten der preuß. Bank und deren Assignationen	170	"
Noten inländischer Privatbanken	—	"
Wechselbestände	1,369,320	"
Vombarb-Bestände	615,395	"
Effekten in preuß. Staatspapieren	16,900	"
Grundstück, verschiedene Forderungen und Aktiva	35,550	"

Passiva:		
Aktien-Kapital	1,000,000	"
Noten im Umlauf	984,670	"
Verginsliche Deposita mit 2monatlicher Kündigung	268,230	"
Guthaben von Correspondenten u. f. w.	5,400	"
Reservefonds	47,700	"

Königsberg, den 31. Dezember 1862.

Direction der Königsberger Privatbank.

Gabriel. Moritz Simon. [226]

Verein „zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums“.

Mittwoch, 7. Januar, Abends 8 Uhr, im Saale des Café restaurant: Vortrag des Herrn Dr. Michaelis: Heinrich Heine und das Judenthum. [210]

